

APUS



Beiträge zu einer Avifauna
des Bezirks Halle

1968

BAND 1

HEFT 5

**Herausgegeben vom Bezirksfachausschuß
Ornithologie und Vogelschutz
im Deutschen Kulturbund • Bezirk Halle**

APUS

Beiträge zu einer Avifauna des Bezirkes Halle, ist eine Veröffentlichung für die Fachgruppen Ornithologie und Vogelschutz des Deutschen Kulturbundes im Bezirk Halle.

Die **Redaktionskommission** besteht aus Reinhard Gnielka, Halle, Alfred Hinsche, Dessau, Klaus Liedel, Halle, Arnd Stiefel, Halle, und Reinhard Rochlitzer, Köthen.

Manuskripte werden — unter Berücksichtigung der im APUS I, Heft 1 und 2, abgedruckten Manuskriptrichtlinien und Hinweise — in **zweifacher** Ausfertigung erbeten:

aus dem **Bereich der Arbeitskreise Saale-Elster-Unstrut und Süßer See** an Klaus Liedel, 402 Halle, Kleiststraße 1;

aus dem **Bereich des Arbeitskreises Mittelelbe** an Alfred Hinsche, 45 Dessau, Paul-König-Platz 17.

Bestellungen für APUS sind zu richten an das **Bezirkssekretariat des Deutschen Kulturbundes**, Abteilung Natur und Heimat, 401 Halle, Geiststraße 32.

Vereinbarung über die Zusammenarbeit der Ornithologen der Bezirke Halle und Magdeburg

In einer Besprechung von Vertretern der Bezirksfachausschüsse Ornithologie und Vogelschutz und der Abteilungen Natur- und Heimatfreunde im Deutschen Kulturbund¹, die am 3. Februar 1968 in Dessau stattfand, wurde eine grundsätzliche Übereinkunft erzielt, nach der die ornithologische Arbeit in den Bezirken Halle und Magdeburg zukünftig so koordiniert werden soll, daß die vor allen Ornithologen beider Bezirke gleichermaßen stehenden Aufgaben, insbesondere im Hinblick auf die Schaffung von Avifaunen der Bezirke Halle und Magdeburg², besser gelöst werden können.

In der vorangegangenen Korrespondenz zwischen den beiden Vorsitzenden der Bezirksfachausschüsse sowie in getrennten Aussprachen der beiden Bezirksfachausschüsse waren die Gründe erörtert worden, die eine Zusammenarbeit in fachlicher und organisatorischer Hinsicht wünschenswert machen. So müssen z. B. die Landschaftsteile, durch die die Grenze zwischen beiden Bezirken verläuft, zu einer gemeinsamen Bearbeitung geradezu herausfordern. Das trifft sowohl für den Ostharz zu und für die Lößgebiete, die sich von der Magdeburger Börde bis südlich Halle erstrecken, als auch für das Mittelgebirge.

Hinsichtlich der Aus- und Verwertung des in beiden Bezirken erarbeiteten Beobachtungsmaterials sollen die bisher vom BFA Halle herausgegebenen „Beiträge zu einer Avifauna des Bezirkes Halle“, „APUS“, eine umfassendere Aufgabe erhalten, indem sie ab Band II, Heft 1, zu „Beiträgen zu einer Avifauna der Bezirke Halle und Magdeburg“ erweitert werden. Ab sofort finden Arbeiten aus dem Bezirk Magdeburg Aufnahme, wie dies im vorliegenden Heft I 5 mit einigen Beiträgen bereits geschehen ist.

Die beiden Bezirksfachausschüsse hoffen, daß das Zusammengehen der Ornithologen unserer beiden Bezirke eine weitere Verbesserung der Arbeit aller unserer Mitarbeiter mit sich bringen wird; sie werden bemüht bleiben, ihre eigene Arbeit im Sinne dieser Vereinbarung abzustimmen und im Interesse der aufgezeigten Zielsetzungen zu intensivieren.

gez. Dr. Dieter Mißbach

Vorsitzender des BFA Ornithologie
und Vogelschutz
im Bezirk Magdeburg

gez. Alfred Hinsche

Vorsitzender des BFA Ornithologie
und Vogelschutz
im Bezirk Halle

¹) An der Besprechung haben teilgenommen
aus dem Bezirk Halle:

A. Hinsche, K. Liedel, R. Rochlitzer, Abteilungsleiterin Natur- und Heimatfreunde
M. Schmidt;

aus dem Bezirk Magdeburg:

Dr. D. Mißbach, M. Dornbusch; K. Handtke, H. König (beide AG Nordharz-Vorland),
Vertreterin Abteilung Natur- und Heimatfreunde.

²) oder einer gemeinsamen Avifauna der Bezirke Halle und Magdeburg.

Der Brutbestand der Wasserralle im Stadtkreis Halle, im Saalkreis und an den Mansfelder Seen

Von Wieland Berg und Arnd Stiefel

I. Einleitung, Untersuchungsmethodik

Auf Grund ihrer versteckten Lebensweise sind genauere Angaben über die Brutverbreitung der Wasserralle schwer erhältlich. In älteren Arbeiten finden sich nur allgemeine Angaben, wie „regelmäßiger Brutvogel“ oder „brütet häufig“ u. ä. Nach BORCHERT (1927) sollen im Salzigen See in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur „einige Paare“ gebrütet haben, während spätere Beobachter dort keine Wasserrallen mehr fanden. Nach REY (zitiert nach BORCHERT 1927) ist einmal ein Brutpaar bei Halle festgestellt worden. Wenn wir berücksichtigen, daß quantitative Erhebungen erst in den letzten 10 Jahren „modern“ geworden sind, so sind die oben erwähnten Feststellungen für ihre Zeit durchaus berechtigt. Man muß ja zunächst erst einmal feststellen, welche Vogelarten in einem Gebiet vorkommen, bevor man fragen kann: Wo brüten sie? Wenn diese beiden Angaben befriedigend beantwortet sind, kann man ins Detail gehen und feststellen, wieviele Paare dort brüten.

Für die Wasserralle — *Rallus aquaticus* L. — wird die Beantwortung dieser Frage durch den dichten Bewuchs erschwert und zwingt zur Suche nach neuen, allgemein nicht üblichen Methoden. Glücklicherweise übt die unübersichtliche Vegetation der Wasserrallenbiotope ihre abschirmende Wirkung nicht nur gegen den beobachtenden Menschen aus, sondern sie beschneidet, wenn auch in viel geringerem Maße, den darin lebenden Rallen ebenfalls das Gesichtsfeld. Aus diesem Grunde wurde der akustische Informationsaustausch weiterentwickelt. Die Wasserralle ist ziemlich rufaktiv und besitzt eine Vielzahl von Lauten mit verschiedener Bedeutung. Diesen Umstand versuchten wir, für eine quantitative Erfassung des Brutbestandes auszunutzen. Zunächst wurden Tonbandaufnahmen verschiedener Rufe geprüft, die wir zu bioakustischen Untersuchungen gemacht hatten. Nun ließen sich jene auswählen, die am schnellsten und erfolgreichsten eine Antwort bei den anwesenden Wasserrallen auslösten. Auf die einzelnen Motive hier einzugehen, würde zu weit führen. Als am besten geeignet erwies sich das allgemein bekannte „grui-grui-grui...“ (Standruf), das einem quiekenden Ferkel ähnlich klingt und deshalb auch gemeinhin als Schweinequieken bezeichnet wird. Diese Ruffolge dient der Reviermarkierung. Die Reviergrenzen besitzen bei den meisten Rallenarten eine beachtliche Bedeutung und werden während der Brutzeit fast täglich durch Kämpfe oder Imponierverhalten gegen das Nachbarrevier abgegrenzt. Dem gleichen Zweck dient die grui-Reihe. Die Revierbesitzer machen mit dieser Strophe alle Eindringlinge auf den unerlaubten Grenzübertritt aufmerksam. Das geschieht zum Teil auch, wenn Menschen das engere Brutgebiet betreten. Wenn eine fremde Wasserralle plötzlich im Revier auftaucht und behauptet mit diesem Ruf, das Gebiet gehöre ihr, so ist eine heftige Reaktion der Besitzer verständlich.

In der Praxis ersetzten wir die fremde Ralle durch das Tonband und spielten in Abständen von 40–50 Metern mehrere dieser grui-Strophen ab. In oder nahe bei einem besetzten Revier ertönte nach kurzer Zeit die grui-Antwort. Diese Reihe bringen Männchen und Weibchen, die beide an der Revierverteidigung teilnehmen. Jedoch lassen sich daran auch die Geschlechter unterscheiden.

Es wurden systematisch alle Gebiete geprüft, in denen wir mit der Anwesenheit von *Rallus aquaticus* rechneten oder ihr Vorkommen im Bereich des Möglichen lag. Am besten waren die Erfolge in dichter besiedelten Räumen, wo die Revierverteidigung naturgemäß viel intensiver sein muß. Die Bewohner von Einzelrevieren brauchen ihren Besitz kaum zu verteidigen und sind demzufolge viel zurückhaltender, da weniger kampfgewohnt. Wir hatten in einigen Fällen den Eindruck, daß sie durchaus bereit gewesen wären, kampflös das Feld zu räumen. Es handelt sich hier vermutlich z. T. um unterlegene Exemplare, die aus dicht besiedelten, also besseren Gebieten verdrängt wurden und sich dann an Stellen ansiedelten, an denen keine Konkurrenz drohte. Solche Exemplare antworteten meist erst ein bis zwei Minuten nach Verstummen des „Eindringlings“, wenn sie sicher sein konnten, daß er wieder weg war. Die Erfolgsquote dieser Methode lag in den von uns untersuchten Gebieten über 95 %. Nur knapp 5 % der Rallen antworteten nicht, waren aber bei einer der nächsten Prüfungen doch zur Reaktion zu bringen. Außerdem konnten Vergleiche mit häufig besuchten Planbeobachtungsgebieten angestellt werden, für die durch Sichtbeobachtung usw. die genaue Zahl bekannt war. Einige abgelegene Örtlichkeiten wurden nur einmal besucht und dann auf Grund ihrer Beschaffenheit als ungeeignet verworfen. Da die Besetzung der Reviere innerhalb eines langen Zeitraumes erfolgt (s. unter „Bemerkungen zur Biologie“), prüften wir in den meisten Gebieten während der Monate April bis Juni mehrmals. In gut besetzten Gebieten dürften drei Kontrollen zwischen Anfang April und Ende Mai genügen. Die von uns bevorzugte Tageszeit lag zwischen 18 und 22 Uhr. Hier antworteten die Rallen am besten, wie durch Vergleiche mit Kontrollen zu anderen Zeiten festgestellt werden konnte. Ein Aktivitätsminimum in dieser Hinsicht war der späte Vormittag.

In der Literatur werden als Nachweismethoden noch Händeklatschen und das Werfen von Steinen angegeben. Beide Verfahren gelingen nur, wenn die Rallen vollkommen überrascht werden, nicht aber, wenn man sich schon durch Bewegungen bemerkbar gemacht hat. Durch Händeklatschen konnte nur in etwa 20 % der Fälle eine Reaktion provoziert werden.

Es ist zwar möglich, den Wasserrallenbestand eines ständig kontrollierten Beobachtungsgebietes ohne die Anwendung von Tonbandprovokationen zu ermitteln, doch empfiehlt sich die Methode unbedingt bei der Bestandsaufnahme in einem größeren Gebiet, wo die einzelnen Biotop vorher vielleicht noch nicht einmal bekannt sind. Auch in einem gut kontrollierten Gelände kommt man zu noch genaueren Ergebnissen, da man Einzeltiere von Paaren unterscheiden und die Reviergrenzen ermitteln kann.

Von 1964 bis 1967 wurden alle uns bekannten, in Frage kommenden Gebiete kontrolliert, viele allerdings nicht in jedem Jahr. Alljährliche Kontrollen in einigen Biotopen zeigten, daß der Bestand etwa gleich geblieben war (für Mötztlicher Teiche und Büschdorfer Kiesgrube vgl. unter „Bestandsverschiebungen“).

Auf unseren Exkursionen wurden wir z. T. von K. Liedel, H. Scheufler und R. Stiefel begleitet. Dank schulden wir K. Liedel, J. Schmiedel und H. Kant für die Mitteilung einiger Beobachtungen.

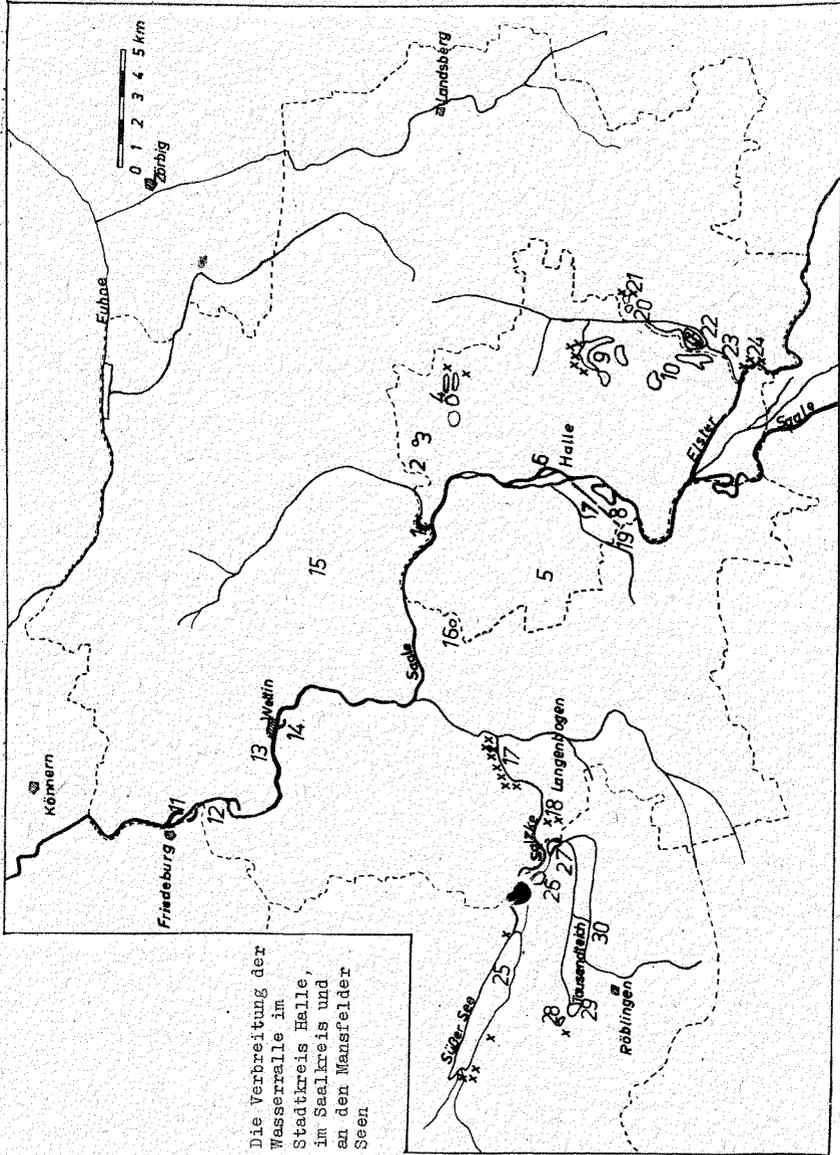
Es ist möglich, daß wir einzelne Gebiete innerhalb der genannten Grenzen übersehen haben, in denen die Wasserralle brütet. Für ergänzende Mitteilungen wären wir in diesem Falle sehr dankbar.

II. Gewässerübersicht und ermittelte Wasserrallenreviere 1964–1967

Der Saalkreis wird im Norden von der Fuhne und im Nordwesten von der Saale begrenzt. Die Saale durchzieht ihn dann nach Süden, an Wettin vorbei und durch Halle hindurch. Beide Flußläufe besitzen innerhalb der gegebenen Grenzen keine Ufervegetation, die ein Brutvorkommen von Wasserrallen ermöglichte. Nördlich der Fuhne, also außerhalb des Saalkreises, gibt es mehrere günstige Schilfbiotope, die landschaftlich viel mehr zur Fuhne (bis Cösitz/Radegast) gehören, als zum trockeneren Nordostteil des Saalkreises. In der Lachmöwenkolonie Cösitz wurden am 21. 5. 1965 drei Wasserrallenbrutpaare durch Tonbandprovokation ermittelt. Auch die Elster, die im Südosten des Kreises in die Saale mündet, hat keinen ausreichenden Uferbewuchs. Lediglich größere Teile der Aue sind dort mit Schilf bewachsen. Die Flußläufe wurden deshalb bei der nachfolgenden Zusammenstellung nicht berücksichtigt, ebenso andere Gewässer ohne oder mit nur sehr spärlichem Uferbewuchs, wie Graebsee, Kröllwitzer Kiesgrube und Amselgrundteiche im Stadtkreis Halle und die Dorfteiche der Gemeinden des Saalkreises. In der Tabelle wird das Ergebnis unserer Kontrollen in den Jahren 1964 bis 1967 dargestellt. Unter der Jahreszahl steht die Anzahl der besetzten Reviere, die im allgemeinen der Anzahl der Brutpaare entspricht. Das Fehlen von Wasserrallen wird durch — dargestellt.

Die Aufzählung der Gewässer erfolgt von Nord nach Süd und von West nach Ost.

a) Stadtkreis Halle:	1964	1965	1966	1967	Höchstzahl
1. Toter Saalearm um den Tafelwerder (Kläranlage)	—	—	—	—	—
2. Tongrube nördlich Trotha	—	—	—	—	—
3. Seebener Schilfloch	—	—	—	—	—
4. Mötztlicher Teiche	—	1	1	2	2
5. Bruchfeldsee bei Nietleben	—	—	—	—	—
6. Ziegelwiese	—	—	—	—	—
7. Kirchteich bei Passendorf und umliegende Schilfstellen	—	—	—	—	—
8. Kanal an der Rabeninsel	—	—	—	—	—
9. Büschdorfer Kiesgrube	—	2	5	5	5
10. Bruckdorfer Grubengewässer	—	—	—	—	—
b) Saalkreis:					
11. Toter Saalearm zwischen Dobis und Rothenburg	—	—	—	—	—
12. Schilffläche zwischen Kloschwitz und Friedeburg	—	—	—	—	—
13. Ihlau-Teiche bei Wettin	—	—	—	—	—
14. Tote Saalearme bei Wettin	—	—	—	—	—
15. Kiesgrube bei Beidersee	—	—	—	—	—
16. Tonloch bei Dölau	—	—	—	—	—
17. Salzketal bei Köllme	—	8	—	—	8
18. Schilffläche bei Langenbogen	1	> 1	(1963 > 2)	—	1
19. Schilfflächen in der Saaleaue südlich Angersdorf	—	—	—	—	—



Die Verbreitung der Wasserratte im Stadtkreis Halle, im Saalkreis und in den Meusfelder Seen

20. Angelteich Zwintschöna	2	1	2		2
21. Badeteich Zwintschöna	—	—	—		—
22. Dieskauer Mühlenteich	—	1	2	> 1	2
23. Schilfflächen an der Reide östlich Osendorf		—			—
24. Schilfflächen der Elsteraue zwischen Döllnitz und Osendorf	3	—	1		3
c) Mansfelder Seen:					
25. Süßer See	5	5	> 2	> 3	5
26. Binder-See				*	?
27. Kerrner-See	—	—	—	—	—
28. Hochteich am Tausendteich		1			1
29. Tausendteich		—			—
30. Schilfgebiet bei Amsdorf		—			—
Summe der Höchstzahlen:					29

Wenn ein Gebiet schon von der Vegetation her für Wasserrallen ungeeignet erschien, wurde es nur einmal kontrolliert. Die Lage der verschiedenen Gebiete geht aus der Karte hervor. Die eingetragenen Zahlen entsprechen denen in der Tabelle (ein Kreuz entspricht einem festgestellten Brutpaar, d. h. es ist die Höchstzahl aus einem der 4 Kontrolljahre angegeben).

Nach Nestern wurde nur in einigen Gebieten (Salzketal bei Köllme, Süßer See, Büschdorf) gesucht, da Brutnachweise nicht unser Hauptziel waren. Nestfunde sind für einen Brutnachweis in unserem Gebiet auch nicht unbedingt erforderlich, da die Art regelmäßig bis häufig brütet und hier keinerlei Verbreitungsgrenzen hat. Die gefundenen Nester werden im nächsten Abschnitt zusammen mit den Beobachtungsdaten angeführt und unter „Bemerkungen zur Biologie“ behandelt.

Wenn man die in den 9 bewohnten Gebieten im Laufe von 4 Jahren ermittelten Höchstzahlen addiert, erhält man eine Mindestzahl von 30 Brutpaaren. Hinzu kommen vielleicht noch 2 Paare vom Binder-See, der leider in all den Jahren nicht mit dem Tonbandgerät kontrolliert wurde. Obwohl bei gelegentlichen Exkursionen (mit Eindringen in den Schilfsaum) keine Wasserrallen bemerkt wurden, ist doch nicht unwahrscheinlich, daß dort welche gebrütet haben. Diese Zahlen bergen natürlich gewisse Fehlermöglichkeiten, da sie im Laufe von vier Jahren ermittelt wurden. Infolge von Wasserstands- und Vegetationsänderungen werden gewisse Bestandsverschiebungen aufgetreten sein. Unter Umständen kann dadurch die Zahl der Brutpaare geringfügig vom angegebenen Wert abweichen.

III. Die einzelnen Gebiete

Um die verschiedenen Biotope miteinander vergleichen zu können, werden sie nach folgenden Gesichtspunkten beschrieben:

- a) Größe und Beschaffenheit des Gebietes und der Umgebung. (Das Gebiet muß überhaupt von Wasserrallen angefliegen werden. Je isolierter ein Gewässer liegt, um so unwahrscheinlicher ist ein Brutvorkommen, z. B. bei einem kleinen Teich in der Feldmark. Entsprechendes gilt für das Ausmaß der Ufervegetation).

- b) Wassertiefe und Bodenbeschaffenheit innerhalb der Ufervegetation. (Die Wassertiefe muß der Ralle die Fortbewegung und Nahrungssuche innerhalb der Vegetation gestatten. Die Bodenbeschaffenheit beeinflusst Nahrungsmenge und Bewuchsdichte. Ungünstig ist z. B. fast steriler Boden in Braunkohlengruben).
- c) Zusammensetzung und Dichte der Ufervegetation. (Auf Grund ihrer Wuchseigenschaften werden bestimmte Pflanzenarten, z. B. Schilf (*Phragmites*) gegenüber Rohrkolben (*Typha*), bevorzugt. Der Pflanzenbestand muß eine optimale Dichte besitzen. Die Dichte des Vegetationsgürtels wird in folgenden 4 Graden angegeben:

- sehr dicht — Halm an Halm stehendes, mehr oder weniger horstig wachsendes Schilf, nur gelegentlich Lücken und Schneisen freilassend, u. U. verfilzt und durchwachsen von anderen Pflanzen. Eindringen sehr mühsam.
- dicht — normal dichtes, flächig wachsendes Schilf. Die Halme stehen an der Wasseroberfläche im Abstand von einigen Zentimetern. Eindringen wenig behindert. Durchblick bis zu 1 Meter.
- mäßig dicht — Halme einzel stehend. Eindringen, abgesehen vom oft tiefen Wasser, leicht. Durchblick über 1 Meter.
- locker — von außen beinahe völlig einzusehende Schilfstücke. Keinerlei Versteckmöglichkeiten gegen Sicht von außen. Auf trockenem Boden oft mangelnder Nachwuchs.

Es werden zunächst die Gebiete beschrieben, in denen Wasserrallen brüteten, danach diejenigen ohne Nachweis. Die Numerierung aus der Tabelle wird beibehalten. Befanden sich in einem Gebiet mehrere Wasserrallenreviere, so werden die Punkte b) und c) für jedes Revier getrennt beschrieben.

A. Gebiete mit Wasserrallen-Vorkommen

4. Mötzlicher Teiche

- a) Bergbaubruchgelände, insgesamt ca. 10 Teiche unterschiedlicher Größe in einem Gebiet von ca. 70 ha. Nur zwei Teiche während der Brutzeit von Rallen besiedelt. Dort größere, von einzelnen Bruchlöchern unterbrochene Rohrbestände.

Revier 1:

- b) Wasser flach, 10–20 cm tief, schlammiger Untergrund.
- c) *Typha latifolia*, weniger *Typha angustifolia* und *Schoenoplectus tabernaemontani* u. a. in zum Teil dichten Beständen.

Nachweise: 1959–1961 mit Sicherheit kein Brutvorkommen. Es wurde fast täglich einige Stunden und teilweise auch nachts beobachtet (Stiefel).

1962–1964 keine Brutvorkommen (Planbeobachtungsgebiet, Liedel).

1965 Tonbandprovokation am 18. 5. bleibt ohne Antwort.

14. 7. ein Exemplar bringt Standlaute (Scheufler, Stiefel).

1966 30. 6. abends mehrfach Standrufe gehört (Liedel).

3. 7. mehrfach Standrufe (Liedel).

- 1967 7. 4. ein Exemplar ruft (Kant, Liedel).
 19. 4. ein Paar antwortet auf Provokation
 31. 7. Standrufe (Kant)
 12. 8. Standrufe (Kant)

Revier 2:

- b) 300 Meter südlich Revier 1, flache sumpfige Fläche, Wassertiefe 0–15 cm.
 c) *Typha angustifolia*, eingestreute Bestände von *Bolboschoenus maritimus*, *Schoenoplectus tabernaemontani* und *Juncus inflexus*. Dichter verkrautet und mit mehr bülltenartigem Wuchs als in Revier 1. Kleine freie Schlammflächen. Reviergröße ca. 20×15 m.

Nachweise:

1959–1966 mehrfach ohne Erfolg gesucht und provoziert.

1967 19. 4. Tonbandprovokation negativ; 31. 5. ein Exemplar sucht ungedeckt am Ufer Nahrung, Standruf von zwei Exemplaren (Liedel, Stiefel); 25. 6. Nest mit 8 Eiern in Binsenbülte (Liedel); 7. 7. Junge vor 1–2 Tagen geschlüpft, Eltern warnen in der Nähe (Berg, Liedel, Stiefel).

9. Büschdorfer Kiesgrube

- a) Etwa 1 km² große alte Kiesgrube mit hufeisenförmigem Teich und zahlreichen flachen Wasserflächen. Größere und kleinere Schilfkompexe im Gelände verstreut. Revier 1 und 2 in einem 200mal 50 Meter großen Schilfstück, Reviere 4 und 5 in 80mal 6 Meter umfassendem Schilfbestand.

Revier 1:

- b) Boden sandig. Wassertiefe 5–20 cm, an einem Graben bis 35 cm tief.
 c) Gleichmäßig dicht stehendes *Phragmites communis*, nur von drei schmalen Schneisen durchzogen.

Revier 2:

- b) wie Revier 1.
 c) *Phragmites communis* gleichmäßig dicht, Schneisen etwas breiter. In einer Schneise Schlamm, Wasseroberfläche mit Algenbelag.

Revier 3: ca. 5×40 m.

- b) Boden sandig, Wassertiefe 0–10 cm.
 c) *Typha angustifolia* und *Phragmites communis*, dicht stehend, dazwischen kleine schlammige Flächen freilassend.

Revier 4: ca. 6×40 m.

- b) Wassertiefe 0–20 cm, große Teile völlig trocken.
 c) *Phragmites communis* und *Typha angustifolia*, Bestand lockerer als in Revier 3, mäßig dicht.

Revier 5: ca. 10×25 m.

- b) Wassertiefe 0–5 cm, einzelne tiefere Pfützen.
 c) Auf Klärschlamm befindlicher Binsen- und Seggenbestand, etwa 1 m² *Phragmites* und *Typhoides arundinacea*, mäßig dicht.

Nachweise:

1964 4. 5., 25. 5., 28. 5., 1. 6., 15. 6., 23. 6. Tonbandprovokation negativ.
 1965 6. 4., 9. 4., 21. 4., 23. 4. und 13. 5. ein Revier besetzt, ab 17. 5. zwei Reviere besetzt.

- 1966 4. 3. zwei Reviere besetzt; 22. 3. zwei Paare und ein Einzelexemplar; 9. 4. drei Paare und ein Einzeltier; 13. 4. fünf Paare und zwei Einzeltiere; 15. 6. noch vier Paare antworten.
- 1967 31. 3. mindestens vier Paare; 11. 4. ein fünftes Paar hat Revier 5 bezogen; 30. 4. in Revier 5 leeres Nest, ein Exemplar fliegt aus dem Nest ab; 10. 5. neben neugebautem zweitem Nest 2 zerhackte Eier.

17. Salzketal bei Köllme

- a) mehrteiliges Schilffeld an der Salzke, nie breiter als 60 Meter, meist schmaler, etwa 1 km lang.

Revier 1: 15×20 m

- b) Boden schlammig oder bewachsen, Wassertiefe 0–15 cm, an einem Graben (Neststand) etwa 60 cm tief, keine offenen Schlammflächen.
c) dichter Schilfbestand.

Reviere 2, 3, 4:

- b) Wassertiefe von 0–30 cm abfallend, keine offenen Schlammflächen, größere Teile trocken.
c) mäßig dichter Schilfbestand.

Revier 5:

- b) Wassertiefe 0–15 cm, keine Schlammflächen, etwa ein Drittel des Reviers trocken und bewachsen.
c) dichtes Schilf, z. T. von Seggenbülden durchsetzt.

Revier 6:

- b) Wassertiefe 0–20 cm, am Rande kleinere freie Schlammflächen, im Innern kleine Wasserlachen ohne Bewuchs.
c) dichtes Schilf mit Unterbrechungen, von Seggenbülden durchsetzt, Algenbelag auf der Wasseroberfläche.

Reviere 7 und 8:

- b) Wassertiefe 0–20 cm, wird nach einer freien Wasserlache hin bis zu 60 cm tief, keine freien Schlammflächen.
c) dichtes Schilf, teilweise verfilzt mit Carexbeständen.

Nachweise:

- 1965 5. 5. mindestens drei Paare (Reviere 1, 5, 6), Reviere 7 und 8 nicht kontrolliert, in Revier 1 an Grabenrand Nest mit 10 wenig bebrüteten Eiern; 15. 5. mindestens acht Paare im Gebiet.

18. Schilffläche bei Langenbogen

- a) westlich von Langenbogen an der F 80 als Schilffeld an der Salzke entstanden, zusammenhängende Schilffläche von 8–10 ha.
b) Wassertiefe 0–60 cm, weite Teile des Gebietes trocken, innerhalb der beiden Reviere 10–25 cm tief, keine freien Schlammflächen.
c) dichter Schilfbewuchs, durch Altschilf z. T. dicht verfilzt, kleinere Seggenbestände nur am Rande.

Nachweise:

- 1963 8. 5. zwei Paare durch Tonbandprovokation festgestellt, eventuell noch ein drittes Paar im Gebiet.

1965 4. 7. ein Paar antwortet.

- 1966 und 1967 Gebiet trocknete durch Entwässerung immer weiter aus, nur in der Nähe von Gräben waren noch Schlammflächen vor-

handen. Durch die 1966 eingeleitete Trockenlegung wird das Gebiet in den nächsten Jahren vermutlich seine Eignung als Rallenbiotop verlieren.

20. Angelteich Zwintschöna

- a) etwa 2 ha großer Teich, 200 Meter vom gleich großen Badeteich entfernt, reichlich 1,5 km von der Büschdorfer Kiesgrube, Schilfgürtel im Südteil 30–40 m breit.

Revier 1:

- b) Wasser 0–10 cm tief, viele feuchte Stellen mit einzelnen kleinen Schlammflächen.
- c) dichtes, aber nicht ganz gleichmäßig stehendes Schilf, durchsetzt von *Carex paniculata* und am Rande von krautigen Pflanzen.

Revier 2:

- b) Wasser 0–20 cm tief, nach der freien Wasseroberfläche bis auf 50 cm abfallend.
- c) sehr dicht stehendes Schilf, von *Solanum dulcamara* durchsetzt, schmale Schneisen und kleinere freie Wasseroberflächen.

Nachweise:

1964 29. 4. und 25. 5. je zwei Paare im beschriebenen Gebiet.

1965 4. 5. nur ein Paar im Revier 2.

1966 18. 5. zwei Paare.

22. Dieskauer Mühlenteich

- a) etwa 20 ha groß, Schilfgürtel rundherum reichend, doch nur auf der Westseite bis 30 m breit und nur dort Rallenvorkommen.

Revier:

- b) Wassertiefe 0–20 cm, nach dem Wasser hin bis 50 cm tief, ohne freie Schlammflächen.
- c) in Ufernähe Großseggenried (*Carex riparia* und *Carex paniculata*, *Glyceria maxima*), anschließend dichter Schilfbewuchs.

Nachweise:

1964 23. 5. keine Wasserrallen, vermutlich Biotop noch ungünstig.

1965 28. 4. ein Paar.

1966 19. 4. ein Paar, 23. 5. zwei Paare.

1967 9. 5. ein Paar.

24. Elsteraue zwischen Döllnitz und Osendorf

Revier 1:

- a) größere Schilfkomplexe in einem Gebiet von 1 km Länge, 30 ha groß.
- b) Wassertiefe 1964 bis 25 cm, 1965 50–60 cm, 1966 bis 1 m, keine Schlammflächen.
- c) 1964 dichtes Schilf mit *Glyceria maxima*, 1965 und 1966 mäßig dicht bis locker (Schilfschnitt, Hochwasser).

Revier 2:

- b) etwa 800 m SE von Revier 1, Wassertiefe 1964: 10–30 cm, 1965 und 1966 entsprechend tiefer.
- c) am Rande vorwiegend *Carex riparia* und *Carex gracilis*, einzelne Weidenbüsche, daran anschließend dichter Schilfbestand, in den Hochwasserjahren keine Schlammflächen.

Nachweise:

1964 11. 5. zwei Paare; 23. 5. zwei Paare; 15. 6. nur ein Paar antwortet
(wenig ruffreudig, da keine Konkurrenz).

1965 keine Wasserrallen, zu hoher Wasserstand.

1966 18. 5. ein Paar in Revier 2.

25. Süßer See

a) 5 km langer und maximal 800 m breiter See (einschließlich der Verlandungsgebiete etwa 3 km²), Schilfgürtel am Nordufer gering entwickelt, am Südufer bis zu 30 m breit, am Südostufer (Seeburg) fehlend, am Westufer große Schilfkomplexe im Verlandungsgebiet.

Revier 1:

b) Wormsleber Bruch, 1–2 Paare, Wassertiefe 0–20 cm, keine freien Schlammflächen.

c) Uferzone dicht mit *Carex riparia* bewachsen, anschließend dichtes Schilf.

Revier 2:

b) Wassertiefe sehr unterschiedlich, meist zwischen 50 und 100 cm, uferwärts freiliegende Schlammflächen, verlandend.

c) dichter Schilfbewuchs, festes Gewirr aus neuem und vorjährigem Schilf bietet den Rallen vermutlich Gelegenheit zum Laufen und Klettern in der Vegetation. An flacheren Stellen *Schoenoplectus tabernaemontani* und *Carex spec.*

Revier 3:

b) zwischen alter und neuer Mündung der Bösen Sieben, Wassertiefe 0–20 cm, wenig freier Schlamm, zahlreiche trockene Stellen.

c) mäßig dichtes Schilf, mit Weidenbüschen durchsetzt, zahlreiche Schneisen.

Revier 4:

b) südlich an Revier 3 anschließend, Wassertiefe 0–30 cm, an der Seeseite große freie Schlammflächen, auch in die Vegetation hineinragend.

c) dichtes Schilf.

Revier 5:

b) vor dem Klausanger, Wassertiefe 0–20 cm, wenige Schlammflächen.

c) sehr dichtes Schilf, teilweise mit *Carex spec.* und *Solanum dulcamara* verfilzt.

Revier 6:

b) Südufer an den drei Pflaumenbäumen, Wassertiefe 0–20 cm, meist sehr flach, ohne Schlammflächen.

c) Schilfbestand mit *Carex riparia* und *Carex acutiformis*, in der Vermischungszone sehr dicht.

Revier 7:

b) Seeburger Gehege, Wassertiefe 30–40 cm, im schmalen Uferstreifen um 20 cm (etwa 2 m breit), hier Rallenrevier, keine Schlammflächen.

c) dichtes Schilf.

Nachweise:

1964 18. 4. drei Paare in Revier 2, 4, 6; 26. 4. viertes Paar in Revier 3; 8. 5. vier Paare in Revieren 3–5; 27. 5. ein Nest mit neun Eiern und drei leere Nester in Revier 5; 4. 6. Nest zerstört, neues Nest

- mit einem Ei in Revier 5; 17. 6. Reviere 3, 5, 6 und 7 besetzt; 11. 7. Reviere 3 und 7 besetzt; 26. 7. noch ein Paar in Revier 2.
- 1965 24. 4. Reviere 3, 4, 5 und 7 besetzt; 2. 5. und 7. bis 9. 5. Reviere 3, 4, 5 und 7 besetzt, Revier 3 mit leerem Nest; 16. 6. ein Paar in Revier 1; 4. 7. je ein Exemplar antwortet aus Revier 3 und 6.
- 1966 11. 4. zwei Paare im Revier 6, übrige Reviere nicht kontrolliert.
- 1967 1. 5. ein Paar und ein Exemplar in Revier 1, zwei Paare in Revier 3 und 4, übrige Reviere nicht geprüft, sicher auch besetzt.

28. Hochteich im ehemaligen Salzigen See

- a) knapp 0,5 ha Wasserfläche, etwa 500 m westlich Tausendteich, Schilfsaum nur am Südufer.

Revier 1:

- b) Wassertiefe 0–25 cm, wenig Schlammflächen.
c) dichter, 4 m breiter Schilfsaum.

Nachweise:

1965 19. 5. ein Paar.

B. Gebiete ohne Wasserrallen-Vorkommen

1. Toter Saalearm an der Kläranlage Halle

- a) etwa 5 ha großes Gebiet unter Wasser, z. T. mit Weidenbüschen bewachsen, Wasserschwaden, wenig Schilf.
b) Ostteil: Wassertiefe 10–20 cm, fließendes Wasser.
Westteil: Wasser teilweise metertief, verzweigte Rinnsale, große Schlammflächen.
c) Ostteil: dichtes Schilf, Weidenbüsche.
Westteil: Wasserschwaden, vereinzelte Weiden, wenig Schilf.

Kontrollen: 1964 18. 5. und 22. 5., 1965 22. 4.

2. Tongrube nördlich von Trotha

- a) etwa 3 ha groß, liegt als Grube in der sonst trockenen Umgebung.
b) Wassertiefe innerhalb der Vegetation etwa 30 cm, kein Schlamm.
c) mäßig dichtes Schilf.

Kontrollen: 1964 22. 5.

3. Seebener Schilfloch

- a) etwa 0,5 ha groß, Umgebung Felder und Häuser, Saale 1,5 km entfernt.
b) Wasser 40 cm und tiefer, keine freien Schlammflächen.
c) Schilf locker bis mäßig dicht.

Kontrollen: 1965 29. 4.

4. Mötzlicher Teiche

- a) siehe unter A.
b) die nicht von Wasserrallen besiedelten Gebiete ähnlich den unter A aufgeführten, aber weniger dichte Vegetation und reichlich freie Schlammflächen.
c) Breit- und Schmalblättriger Rohrkolben, fast kein Schilf.

Kontrollen: 1967 19. 4. und 31. 5., sonst ständig seit 1958 durch Liedel, Stiefel, Berg u. a.

5. Bruchfeldsee bei Nietleben

- a) knapp 5 ha großer See (Bergbaubruchfeld) mit spärlicher Vegetation (z. T. Badestrand). Grenzt an Wald bzw. Ortschaft.
 - b) innerhalb der geringen Schilfbestände unter 40 cm tief, kein Schlamm.
 - c) lockeres Schilf.
- Kontrollen: regelmäßige Beobachtungen.

6. Halle-Ziegelwiese

- a) 3–4 ha großes Überschwemmungsgebiet an der Saale, nicht in jedem Jahr und nicht das ganze Jahr überschwemmt. Im Bereich eines hindurchfließenden Grabens mit dichter Vegetation.
 - b) Wassertiefe 10–40 cm (1967), sonst vielfach trocken.
 - c) vor allem Seggen (*Carex spec.*) und Schwaden (*Glyceria maxima*), wenig Rohrkolben.
- Kontrollen: 1967 5. 5., sonst regelmäßige Beobachtungen.

7. Kirchteich bei Passendorf und umliegende Stellen

- a) in einem Gebiet von 2 km² einzelne kleine Wasserstellen und Schilfstücke in der Nähe der Saale und des Kanals.

Reuschke

- b) einzelne Wasserlachen, ohne Schlamm.
- c) altes Schilf abgebrannt, Bestand locker.

Kirchteich: ähnlich Reuschke, aber tiefer.

Überschwemmungsgebiet an der Saale

- b) Wasser 20–30 cm tief.
- c) lockeres Schilf.

Saalebucht an der Stadtkreisgrenze

- b) Wassertiefe über 40 cm, kein Schlamm.
- c) kahles Weidengestrüpp, vereinzelt Schilf, Ufer größtenteils unbewachsen, höchstens verkrautet.

Kontrollen: 1965 3. 5.

8. Kanal

- a) innerhalb der 2 km² des unter 7. beschriebenen Gebietes.
- b) Ufer steil abfallend, Wasser über 50 cm tief, kein Schlamm.
- c) mäßig dichter Schilfgürtel, unter 1 m breit.

Kontrollen: 1965 3. 5.

10. Bruckdorfer Grubengewässer

- a) in einer ehemaligen Braunkohlengrube (in den letzten Jahren stillgelegt) eine Wasserfläche von etwa 24 ha (Regattastrecke) und eine kleinere von 1–3 ha (wird zugeschüttet).

Regattastrecke:

- b) Wasser am Ufer 30–40 cm tief, eigentlicher See tiefer, kein Schlamm.
- c) Schilf als schmaler Gürtel, mäßig dicht bis locker.

Kleine Wasserfläche

- b) Wasser bis 40 cm und tiefer, durch Abwässer der Brikettfabrik Ammendorf viel Braunkohlenschlamm, fast steril.

- c) mäßig dichtes Schilf.

Kontrollen: durch Beobachtung.

11. Toter Saalearm zwischen Dobis und Rothenburg

- a) etwa $\frac{1}{4}$ ha neben der Saale.
 - b) Wassertiefe 10–40 cm, einzelne größere Schlammflächen.
 - c) Rohrkolben, Wasserschwaden, altes Schilf, locker.
- Kontrollen: 1966 14. 5.

12. Schilfstück zwischen Kloschwitz und Friedeburg

- a) etwa 1 ha nahe der Saale, Vegetationsgürtel bis 5 m breit.
 - b) Wasser über 40 cm tief, kein Schlamm.
 - c) mäßig dichtes Schilf.
- Kontrollen: 1965 27. 5.

13. Ihlau-Teiche bei Wettin

- a) etwa 3 ha groß.
 - b) Ufer steil abfallend, bis 110 cm tief, wenig freier Schlamm.
 - c) nur Binsen, einzelne Weiden, sehr locker.
- Kontrollen: 1966 14. 5.

14. Tote Saalearme bei Wettin

- a) drei Abschnitte in einem Gebiet von etwa 25 ha, der größte etwa 5–6 ha.

Abschnitt 1:

- b) Wasser am Rand 0–5 cm tief, in Carexbeständen bis 40 cm, weiter im Schilf tiefer als 50 cm, kein Schlamm.
- c) Carex disticha, C. acutiformis, anschließend Schilf, mäßig dicht.

Abschnitt 2:

- b) Wassertiefe um 30 cm, von breiten trockenen Längsstreifen durchzogen, wenig freie Schlammflächen.
- c) Rohrglanzgras (Typhoides arundinacea), Seggen, wenig Schilf, in Uferzone dicht, sonst locker, auf trockenen Stellen Weidengebüsch.

Abschnitt 3:

- b) Wasser etwa 40 cm tief, stetiger Zufluß, kein Schlamm.
 - c) Wasserschwaden, Binsenhorste, locker und kleinflächig.
- Kontrollen: 1965 27. 5., 1966 14. 5.

15. Kiesgruben bei Beidersee

- a) alte, aufgelassene Kiesgruben, insgesamt etwa 20 ha.
- b) Wasser 0–50 cm tief, sandiger Boden, kein Schlamm.
- c) spärliche, lockere Schilfbestände.

Kontrollen: regelmäßige Beobachtungen durch Schmiedel und Mitarbeiter und Stiefel.

16. Tonloch bei Dölau

- a) knapp 2 ha große Wasserfläche inmitten der Feldmark.
- b) Wassertiefe 30–60 cm, steil abfallend, kein Schlamm.
- c) Schilf mäßig dicht.

Kontrollen: alljährliche Beobachtungen.

19. Schilfflächen in der Saaleaue südlich Angersdorf

- a) einzelne kleine Wasser- und Schilfstellen in einem Gebiet von nahezu $\frac{3}{4}$ km², dicht an der Saale, anschließend an Gebiet 7.

Stelle 1:

- b) meist trocken, an zwei Stellen bis 30 cm tiefes Wasser, wenig Schlamm.

- c) Sumpfwolfsmilch (*Euphorbia palustris*), Schilf, Wasserschwaden, locker stehend.

Stelle 2:

- b) pfützenartige Lachen, dazwischen schmale Dämme, kein Schlamm.
c) lockeres Schilf.

Stelle 3:

- b) $\frac{3}{4}$ ha Schilf, $\frac{1}{2}$ ha Wasser, bis 30 cm tief, z. T. sumpfig.
c) dichtes und gut durchwachsenes Schilf.

Kontrollen: 1965 3. 5.

21. Badeteich Zwintschöna

- a) etwa 2 ha großer Teich (s. Nr. 20 unter A).
b) Ostufer mit trockenem Boden, zum Wasser steil abfallend, Wasser über 1 m tief, kein Schlamm.
c) Schilf, Nachtschatten (*Solanum dulcamara*) u. a., wegen des trockenen Bodens locker, aber 30 m breit.

Kontrollen: 1964 29. 4. und 25. 5., 1965 4. 5., 1966 18. 5.

23. Schilfflächen an der Reide östlich Osendorf

- a) 1 ha Schilf.
b) Wasser 0–20 cm tief, kein Schlamm.
c) Schilf, Ufersegge (*Carex riparia*), Wasserschwaden, mäßig dicht.

Kontrollen: 1965 30. 4.

26. Binder-See

- a) etwa 17 ha groß, breiter Schilfgürtel.
b) Wasser 0–50 cm tief, größere Schlammflächen.
c) dichtes bis sehr dichtes Schilf mit einwachsenden Seggen.

Kontrollen: ohne Tonbandprovokation, mehrfach April–Juni kontrolliert.

27. Kernner-See

- a) etwa 15 ha, nur an der Mündung eines Grabens ein wenig Ufervegetation (20×10 m).
b) innerhalb der Vegetation 0–30 cm tiefes Wasser, große freie Schlammflächen.
c) mäßig dichtes Schilf, ein Weidenbusch.

Kontrollen: regelmäßig beobachtet, keine Tonbandprovokation.

29. Tausendteich

- a) etwa 4 ha groß, im Gebiet des ehemaligen Salzigen Sees gelegen, Schilfgürtel etwa 1 m breit.
b) Wassertiefe 0–30 cm, Ufer mit Schlammrand.
c) dichtes bis mäßig dichtes Schilf, Schilfgürtel zu schmal und zum großen Teil trocken stehend.

Kontrollen: 1965 19. 5., sonst mehrfach ohne Tonband kontrolliert.

30. Schilfgebiet bei Amsdorf

- a) 2–3 ha groß, keine freie Wasserfläche (Durchfluß von Abwässern der Brikettfabrik Amsdorf).
b) Wasser über 40 cm tief, viel Schlamm, aber fast steril.
c) lockeres Schilf.

Kontrollen: 1965 19. 5.

IV. Siedlungsdichte

Die Gesamtfläche des untersuchten Gebietes beträgt etwa 800 km² (Saalkreis 615 km², Stadtkreis Halle 134 km², Gebiet am Süßen See etwa 40 km²). Davon dienen mindestens $\frac{9}{10}$ der landwirtschaftlichen Nutzung bzw. als Wohnflächen. Die Gesamtheit der Wasseroberflächen kann nicht angegeben werden. Aus der Übersicht (Tabelle 1) geht jedoch hervor, daß nur in wenigen dieser Gebiete Wasserrallen vorkommen. In der Tabelle sind nur solche aufgeführt, die sich für Wasserrallen eignen könnten. Viele Wasserflächen besitzen keine Vegetation oder sind auf andere Weise ungeeignet für Brutversuche dieser Art. Solche Gebiete werden in der Tabelle nicht genannt.

Eine Dichteangabe kann nur für einige Teilgebiete gemacht werden, da die Gesamtheit der bewohnbaren Flächen nicht genau bekannt ist; in der Büschdorfer Kiesgrube (9) befanden sich die Paare 1—4 in 2 Schilffeldern von 1000 m² (Paare 1 und 2) und 500 m² (Paare 3 und 4). Es grenzten jeweils zwei Reviere aneinander, so daß nicht das gesamte von Schilf bewachsene Gebiet ausgenutzt wurde. Paar 5 dagegen brütete isoliert am Rande der Grube. Im Salzketal (17) bei Köllme fanden sich 1965 auf einer Gesamtfläche von höchstens 3 ha acht Paare. Die bewohnbare Fläche ist weit kleiner, da das Schilf z. T. trocken stand. Jede Dichteangabe für eine Art wie die Wasserralle ist insofern mangelhaft, da schon innerhalb eines Revieres keine Homogenität der Beschaffenheit vorhanden ist, geschweige denn in einem größeren Schilffeld. Das Schilf selbst bietet keinen sicheren Anhaltspunkt für Homogenität. Es steht sowohl im tiefen Wasser als auch auf trockenem Boden. Solcher Unterschied ist für die Bewohner jedoch von enormer Bedeutung. Wir haben uns deshalb bemüht, die Bedingungen für ein Vorkommen der Wasserralle (s. Biotopgröße und -ansprüche) herauszuarbeiten. Diese dürften dann einen Vergleich mit anderen Gebieten zulassen. Am Süßen See z. B. verteilten sich die Paare ebenfalls auf mehrere kleine Gebiete, in denen die Dichte alljährlich schwankte. Es gab von Jahr zu Jahr Revierschiebungen, ohne daß sich an der Beschaffenheit der alten Reviere etwas geändert hätte. Andere Reviere blieben in der Zeit leer, während ein angrenzendes oder weiter ab liegendes neu besetzt wurde. Im Verlauf der Jahre mehrfach besetzte Reviere hatten in aufeinanderfolgenden Jahren meistens ungefähr die gleichen Grenzen. Die theoretisch zu erwartende Sättigungsdichte, d. h. die Besetzung aller für Wasserrallenbruten geeigneten Gebiete, wurde in keinem der Jahre auch nur annähernd erreicht.

Bestandsverschiebungen:

Obwohl wir in den vier Jahren nicht ständig alle Gebiete unter Kontrolle hatten, kann man annehmen, daß während dieser Zeit die Gesamtzahl der im untersuchten Gebiet brütenden Paare gleich geblieben ist. Natürlich hat es durch Veränderungen der Landschaft (unterschiedliche Wasserstände u. ä.) auch Gebiete gegeben, die in einigen Jahren als Rallenbiotope ausschieden: z. B. Döllnitz (24) 1965. Insgesamt betrachtet, handelt es sich dabei lediglich um Bestandsverschiebungen. Auf Grund der geringen Siedlungsdichte ist jedes der angeführten Gebiete in der Lage, noch ein oder mehrere Rallenpaare aufzunehmen, wenn diese wegen ungünstiger Verhältnisse nicht in ihrem bisherigen Revier brüten können. In zwei Gebieten ist es jedoch zu einer echten Zunahme gekommen: Mötztlich (4) und Büschdorf (9). In beiden Gebieten begann die Besiedlung erst im Jahre 1965. Die Mötztlicher Teiche (4) waren etwa 10 Jahre vorher durch Einbrechen der landwirtschaftlichen Nutzfläche in die ehemaligen

Braunkohlenschächte entstanden. Es dauerte einige Jahre, bis die Acker- und Odlandpflanzen durch eine entsprechende Sumpfflora verdrängt waren. Als erstes siedelte sich Breitblättriger Rohrkolben (*Typha latifolia*) an, dessen dicke Stengel sehr locker stehen, und der für Wasserrallenbruten ungeeignet ist. Die Art kam in einigen Jahren regelmäßig auf dem Durchzug vor. Erst mit dem stärkeren Auftreten von Schmalblättrigem Rohrkolben (*Typha angustifolia*) und ausgedehnten Simsenbeständen (bes. *Schoenoplectus tabernaemontani*) wurden hier auch Bruten möglich. In Büschdorf (9) lagen die Verhältnisse ähnlich. Es handelt sich hier um eine alte aufgelassene Kiesgrube. Der zurückgebliebene Kiesboden war nahezu steril. Es siedelte sich zwar sehr frühzeitig ein breiter Schilfgürtel (*Phragmites communis*) an, doch war der Bestand sehr locker, und es vergingen viele Jahre, bis der Mutterboden genügend dick war, um eine optimale Schilfvegetation hervorzubringen, die in zunehmendem Maße von Wasserrallen besiedelt wurde. Es kann sich dabei um Zuwanderung aus anderen Gebieten handeln, obwohl nicht auszuschließen ist, daß sich im gleichen Gebiet erbrütete Exemplare wieder hier ansiedelten.

Es hat den Anschein, als ob sich Einschränkung der Rallenbiotope durch Verlandung und menschliche Eingriffe (Trockenlegung sumpfiger Gebiete, Abmähen des Schilfes) und Neuentstehung ähnlicher Brutplätze (Kohlen- und Sandgruben usw.) in unserem Gebiet z. Z. die Waage halten.

V. Reviergröße

Unabhängig von dem zur Verfügung stehenden Platz halten die Wasserrallen eine optimale Reviergröße ein. In dicht besiedelten Gebieten begrenzt sie die Anzahl der Brutpaare. Die Reviere stoßen dort unmittelbar aneinander. Man hat den Eindruck, als würde die Reviergröße durch den zur Verfügung stehenden Raum und die Anzahl der Brutpaare bestimmt. Daraus wäre zu folgern, daß die Wasserrallen bei „weniger Konkurrenz“ durchaus größere Reviere besetzen würden. Beobachtungen in dünner besiedelten Gebieten wie auch am Süßen See (25) zeigen jedoch, daß diese Erwartung nicht stimmt. Auch dort, wo sich die Paare über ein riesiges, ziemlich gleichartig aufgebautes Gebiet ausbreiten könnten, besetzen sie nur die Fläche, die sie auch in einem dicht besiedelten Gebiet beanspruchen würden. Außerhalb dieser Reviergrenzen trafen wir sie nur in ganz wenigen Ausnahmefällen an. Auch durch Tonbandprovokationen war es nicht möglich, sie bei der Verfolgung des vermutlichen Rivalen weiter als etwa 5 m über ihre Reviergrenzen hinauszulocken.

Für einige Gebiete wurde die ungefähre Größe der Reviere bestimmt:

Mötzlich (4): Revier 1: 20×20 m, R 2: 15×20 m.

Büschdorf (9): R 1: 15×30 m, R 2: 20×20 m, R 3: 5×40 m, R 4: 6×40 m, R 5: 10×25 m.

Köllme (17): R 1: 15×20 m, R 2: 5×40 m, R 3: 10×30 m.

Zwintschöna (20): R 1: 20×20 m, R 2: 10×25 m.

Süßer See (25): R 1: 15×20 m, R 3: 10×30 m, R 5: 5×50 m, R 7: 4×50 m.

Das kleinste Revier besaß also eine Fläche von 200 m², das größte umfaßte 450 m². In den großen Revieren ist entweder der Anteil des tiefen Wassers oder der trocken stehenden Vegetation höher. Falls das Gebiet in seiner Gesamtheit optimale Verhältnisse besitzt, kommen die Rallen

mit einer Fläche von 200–300 m² aus. KOENIG (1943) fand in dicht besiedelten Gebieten des Neusiedler Sees Nestabstände von 40 m. Allerdings sagt er nichts über die Tiefenausdehnung der Reviere aus. Die besetzte Fläche dürfte aber ungefähr mit der von uns ermittelten übereinstimmen. BENGTON (1967) ermittelte in Schweden Reviergrößen zwischen 160 und 590 m². Die Durchschnittsgröße von 33 Revieren betrug dort 320 m². Unsere 16 ermittelten Reviergrößen ergeben einen Durchschnittswert von 300 m².

VI. Biotopansprüche

Bereits ein oberflächlicher Vergleich der Gebiete A und B läßt bestimmte Unterschiede erkennen.

a) Zweifellos befinden sich unter A die größten Gewässer und Schilfkomplexe, bzw. solche, die mit größeren Gewässern in Verbindung stehen. Das isolierteste Wasserrallenrevier war Nr. 28. Dort ist der Schilfgürtel 3–5 m breit und ca. 50 m lang. Der Teich selbst ist klein. Doch liegt er im Gebiet des ehemaligen Salzigen Sees und damit in enger Nachbarschaft des Süßen Sees. Eine für Wasserrallen zuwenig geschlossene Vegetation, z. T. verbunden mit isolierter Lage, weisen folgende Gebiete auf: Nr. 2, 4, 5, 6, 7, 8, 13, 16, 21, 23, 26, 30.

b) Trotzdem brüten auch an einigen Gewässern mit ausreichend großen Schilfflächen keine Wasserrallen: 3, 10, 11, 12, 14, 16, 19, 21, 23, 26, 30. Der Binder See (26) bleibt auf Grund mangelnder Kontrollen im folgenden unberücksichtigt. Zwischen den übrigen Gebieten existieren beträchtliche Unterschiede in der Wassertiefe, der damit zusammenhängenden Vegetationsdichte und der Bodenbeschaffenheit (steril oder nährstoffreich). An einigen Stellen steht das Schilf auf vorwiegend trockenem Boden: 7, 21, teilweise auch 19, 23, 29. Ebenso ist der Ostteil des Saalearmes am Tafelwerder (1) innerhalb der Vegetation zu trocken, und außerhalb derselben handelt es sich um fließendes Wasser (verzweigte Rinnsale der Götzsche).

Allgemein läßt sich sagen, daß zusammenhängende Schilfgebiete von Wasserrallen besiedelt werden können, wenn sie größer als 200 m² sind. Sie dürfen nicht zu trocken sein und nicht mehr als 40 cm Wassertiefe aufweisen. Der Pflanzenwuchs muß eine bestimmte Mindestdichte besitzen. Zu schlammiger oder steriler Untergrund werden gemieden. Diese Ansprüche decken sich im Grunde genommen mit der Formulierung von HEYDER (1952), wenn man auch nicht jeden der Brutplätze als „üppig verwachsenen Röhrichtteich“ bezeichnen kann. In zusammenhängender besiedelten Gebieten (9, 17, 25) leben die Wasserrallen auch in weniger günstigen Revieren. Im Revier 5 in Büschdorf (9) brütete ein Paar am Rande der Grube in einem Areal, das nur einige spärliche Schilfhalm und üppig Sauergräser und Binsen enthielt. Hier dürfte ein gewisses „Kontaktbedürfnis“ als Ursache für die „Ballung“ angesehen werden. Das später eingetroffene Paar siedelte lieber am Rande der anderen Reviere in einem ungünstigen Biotop, um nicht in einem guten Revier allein brüten zu müssen. Die in der Literatur geforderte Dichte der Randvegetation ist zwar ein auffälliges Merkmal der Wasserrallenbiotope, aber doch nicht in so extremer Weise nötig. Bei den Angaben unter c) in unserer Zusammenstellung reicht die Skala in der Gruppe A von sehr dicht bis normal dicht. Eine normal dichte Vegetation ist durchaus nicht stark verfilzt (9, 17 Revier 1, 20 Revier 2 im Jahre 1966, 24 im SO-Teil, 25 Revier 7). Es handelt sich um den an durchschnittlich eutrophen Seen ge-

fundenen Schilfsaum, der für Wasserrallen wenigstens 4–6 m breit sein muß. In Einzelfällen (9, 17, 25) wurden sogar mäßig dichte Vegetationsgürtel besetzt, jedoch stets in der Nachbarschaft dichter Bestände. Unter B finden sich, bis auf einige Ausnahmen, mäßig dichte bis sehr lockere Pflanzenbestände. In 19, Fläche 3, wurden trotz günstiger Vegetationsverhältnisse keine Wasserrallen angetroffen. Auch die übrigen Kriterien waren für ein Vorkommen günstig. Vermutlich wirkt hierbei die starke Isolation. In der weiteren Umgebung kommen keine geeigneten Gebiete vor.

Besonders deutlich wird der Einfluß der Vegetation an den Mötztlicher Teichen (4) und in der Büschdorfer Kiesgrube (9), wo sich die Sumpffloora erst entwickeln mußte (s. unter Bestandsveränderungen).

KOENIG (1943) konnte am Neusiedler See auch im tiefen Wasser noch Wasserrallen beobachten. Allen von uns kontrollierten bewohnten Rallenbiotopen war gemeinsam, daß es große Flächen gab, in denen die Tiere umherlaufen konnten, wo die Wassertiefe also bei 5 cm lag. In 24 wurden durch die Erhöhung des Wasserstandes um 40–50 cm alle Brutpaare zum Abwandern veranlaßt (1965). Schwimmend wurden Wasserrallen von uns nur bei Revierkämpfen beobachtet, oder wenn sie flachere Revierteile erreichen wollten. Natürlich kann das Wasser innerhalb der Reviere zum See hin tiefer werden. Es waren aber keine Gebiete besiedelt, denen eine flache, gut bewachsene Randzone fehlte. Daß trockener Boden im Schilfbestand von Wasserrallen nicht beansprucht wird, ist verständlich. Wie aus der Übersicht hervorgeht, müssen nicht unbedingt freie Schlammflächen vorhanden sein. Da Wasserrallen während des Zuges gern auf offenen sumpfigen Flächen mit wenig Zufluchtmöglichkeit (teilweise sehr dünner Randvegetation) Nahrung suchen, wird deutlich, daß für das Brutrevier eine vollständige Deckung vorrangig ist. Ob eine freie Schlammfläche oder ein von wenig Wasser bedeckter Boden im Schilf nahrungsreicher ist, können wir nicht entscheiden. Es läßt sich lediglich feststellen, daß bei der Revierwahl das Sicherheitsbedürfnis (Schutz und Deckung) den Ausschlag gibt. Dieses ist im Herbst (Zugrevier) für ein Einzeltier viel leichter zu befriedigen, als für ein Brutpaar im Frühjahr. Es ist verständlich, daß zur Zugzeit Rallen an solchen Stellen auftreten, wo sie nie gebrütet haben.

VII. Bemerkungen zur Biologie der Wasserralle

Zunächst soll an Hand weniger Beispiele auf die zeitliche Besetzung der Reviere hingewiesen werden. Sie erfolgt nicht schlagartig. Das gibt es bei keiner Vogelart. Bei der Wasserralle ist diese Zeitdauer jedoch extrem lang. In Büschdorf (9) z. B. betrug sie 1966 vom Eintreffen des ersten Exemplares bis zur Besetzung des letzten Revieres mindestens 7 Wochen. Am 4. 3. waren bereits zwei Paare anwesend. Am 22. 3. war dazu noch ein Einzelexemplar gekommen. Ab 9. 4. gab es 3 Paare und 1 Einzelexemplar. Am 20. April schließlich fünf Paare und zwei Einzelexemplare da. Es ist also notwendig, zur genauen Erfassung der Brutpaare etwa 3 Kontrollen zwischen Anfang April und Ende Mai durchzuführen. Es kann auch vorkommen, daß ein Paar ca. eine Woche lang ein Revier besetzt hält und danach wieder abwandert. In Büschdorf hielten auch zwei einzelne Weibchen und ein Männchen für mehrere Wochen Reviere besetzt, ohne in dieser Zeit einen Partner zu bekommen. Im Anschluß daran können sie dann umherstreifen. Um ein solches Exemplar handelt es sich vermutlich bei dem am 6. 5. 1967 von Gerulat und Schönbrödt gefundenen Weibchen. Die Sektion durch Dr. Piechocki ergab, daß

das Ovarium stark entwickelt war. Die Ralle war in einem völlig für Bruten ungeeigneten Gelände in Mötzlich gegen die Telegrafeneileitung geflogen.

Nach unseren Beobachtungen kann bei der Wasserralle auch das Weibchen zuerst eintreffen, ein Revier besetzen und einen Partner anlocken. Die Rallen stellen eine ziemlich ursprüngliche Vogelfamilie dar. Es ist hier noch nicht zu einer hohen Spezialisierung im Brutgeschäft gekommen. Beide Partner sind gleich gefärbt, beteiligen sich am Nestbau, an der Bebrütung der Eier und der Aufzucht der Jungen. Ja sogar bei der Kopulation kann sowohl das Männchen als auch das Weibchen der aufreitende Partner sein (ARMSTRONG 1947). Die Reihe der Gemeinsamkeiten zwischen den Geschlechtern ließe sich noch weiter fortsetzen.

Die wenigen gefundenen Nester stellen Zufallsfunde dar. Sie standen sowohl in Binsenbülden (*Juncus inflexus*), Seggenbülden (*Carex spec.*), als auch mitten im reinen Schilf ohne Deckung nach oben (Köllme). Bau und Eizahl entsprechen den Angaben in der Literatur. Jedoch besaß keines der Nester mit oder ohne Eier eine Überdachung. Die Gelegeverluste bei der Wasserralle scheinen hoch zu sein. Nur in einem der gefundenen Nester (Mötzlich 1967) kam es zum Schlupf der Jungen. Die übrigen wurden durch Ratten, Schermäuse oder vielleicht auch durch andere Rallen zerstört. Das Paar scheint regelmäßig ein Nachgelege in einem neuen Nest zu bebrüten. Die hohe Verlustquote wird dadurch und durch den hohen Prozentsatz an Zweitbruten ausgeglichen.

Zusammenfassung:

1. In den Jahren 1964–1967 erfolgte eine Bestandsaufnahme der brütenden Wasserrallen im Stadtkreis Halle, Saalkreis und im Gebiet der Mansfelder Seen.
2. Mit Hilfe vom Tonband abgespielter Rallenrufe wurde eine Anzahl von etwa 30 Brutpaaren im angegebenen Gebiet nachgewiesen.
3. Nach Aufzählung der bewohnten und unbewohnten Gebiete wird versucht, die Biotopansprüche der Art einzugrenzen.
4. Während der vier Jahre blieb der Bestand etwa gleich groß oder nahm leicht zu durch Bildung neuer günstiger Gebiete. Es kam zu Bestandsverschiebungen innerhalb des Gesamtareals.
5. Die auf Grund der Reviergröße zu erwartende maximale Besiedlungsdichte wurde bisher in keinem Gebiet erreicht.
6. Die Reviergröße schwankt zwischen 200 und 450 m². Die Durchschnittsgröße von 16 Revieren betrug 300 m².
7. Sowohl Männchen als auch Weibchen können ein Revier verteidigen und einen Partner anlocken. Beide Partner beteiligen sich an der Revierverteidigung.
8. Die Anknüpfungsspanne innerhalb einer Population kann mehr als sieben Wochen betragen.

Literatur:

- Armstrong, E. A. (1947): Bird display and behaviour. London.
Bengtson, S.-A. (1967): Revirförhallanden hos vattenrall (*Rallus aquaticus*) tidigt på varen. Var Fagelvärld 26, 6–18.
Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Berlin.
Heyder, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. Leipzig.
Koenig, O. (1943): Von Rallen und Bartmeisen. Wien–Leipzig.

Wieland Berg, 402 Halle/S., Wielandstraße 18
Arnd Stiefel, 4022 Halle/S., Habichtsfang 12

Zur Brutbiologie und Brutdichte des Rotrückenvürgers in einem Auegebiet bei Halle

Von Helmut Tauchnitz

Bei Vogelarten, die ein größeres Brutrevier beanspruchen, haben die in zu kleinen Zählgebieten gewonnenen Daten oft zu wenig Aussagekraft. In diesem Falle kann in einem größeren Gebiet bei einer Art die Ganzflächenmethode zu brauchbaren Ergebnissen führen. Was für alle Brutvögel auf dieser größeren Fläche aus rationalen Gründen unmöglich ist, bietet sich für einzelne Arten, zum Beispiel den Rotrückenvürger — *Lanius collurio* L. — als zu bewältigende Aufgabe an.

Zählmethode

Sicherste, aber oft zu zeitraubende und auch nicht in jedem Falle unbedingt notwendige Zählmethode ist das Suchen der Nester. Beim Rotrückenvürger genügte im Prinzip das Zählen der ein Revier markierenden Männchen. Da Neuntötergelege nicht allzu schwierig zu finden sind, wurde der Versuch unternommen, alle eventuell im Beobachtungsgebiet vorhandenen Nester festzustellen. Konnte ein Männchen im möglichen Brutrevier beobachtet werden, fiel es dann nicht schwer, auch den Brutpartner und das Nest nachzuweisen. 1965 wurde ein Teil und 1967 systematisch nach jeder Brut gesucht, wobei 1965 aus Zeitmangel die weitere Kontrolle der Gelege unterbleiben mußte. In vielen Fällen konnten die Nester mit der nötigen Vorsicht schon bei Legebeginn, spätestens jedoch bei Brutbeginn gefunden werden. Um auch brutbiologische Daten zu erhalten, wurden 1967 die Nester bis zum Ausfliegen bzw. bis zur Aufgabe durch das Brutpaar kontrolliert. Bei den wenigen nicht aufgefundenen Gelegen kann mit großer Sicherheit geschlossen werden, daß es sich auch hier um Brutpaare handelte, da über eine längere Zeit an diesen Stellen gleichzeitig Männchen und Weibchen zur Beobachtung kamen. 1967 wurden mit dem Fahrrad zwischen dem 30. 4. und 6. 7. zwanzig Exkursionen durchgeführt, wobei das gesamte Gebiet unter Kontrolle gehalten wurde.

Biotop

In der Literatur (HEYDER 1952. MAKATSCH 1953. NIETHAMMER 1937) wird durchweg der Lebensraum des Rotrückenvürgers wie folgt angegeben. Offenes Gelände mit Hecken und Büschen; an Waldrändern und -lichtungen, dabei die Niederungen bevorzugend.

Das Gebiet, in dem vorliegende Untersuchungen vorgenommen wurden, entspricht den Ansprüchen der Art als Lebensraum wahrscheinlich in bester Weise. Man kann es sogar als Optimalbiotop bezeichnen. Es handelt sich um die Elster-Saale-Aue südlich Halle. Beobachtungsgrenzen sind die Saale, die Elster und die Fernverkehrsstraße 91. Die Höhenlage ist um 80 m über NN. Im Nordwesten und Südosten schließt sich ähnlicher Biotop an. Da es sich um das Wassereinzugsgebiet Halles handelt, sind die Wiesen und Felder von einem System mit Sickerbrunnen durchzogen, die äußerlich kenntlich werden durch die sie begleitenden Hecken, diese unterbrochen durch wahllos eingestreute Bäume und höhere Büsche. Einige verwilderte Obstgehölze, Auwaldstreifen (ca. 38 ha) und Gebüsch an den Wasserläufen lassen es für die Art am geeignetsten erscheinen. Auch der südlich angrenzende zweitgrößte Industriebetrieb der DDR, das Buna-Werk, hat sich durch seine Abgase und seinen Schmutz noch nicht auf die Siedlungsdichte (auch anderer Vogelarten) ausgewirkt. Das zur

Beobachtung ausgewählte Gebiet hat eine Fläche von ca. 400 ha und besitzt eine angenähert quadratische Form. Die Gesamtlänge der im Gebiet befindlichen Hecken beträgt ca. 5,5 km. Einige von Gebüsch und Auwaldresten umstandene Teiche und ein Bach mit teichartigen Erweiterungen tragen zum Auecharakter des Gebietes bei. Die geschätzte Waldrandlänge beträgt 6 km, davon 3,5 km mit Gebüsch bestanden.

Ankunft und Abzug

Zu den letzten Heimkehrern gehören im Beobachtungsgebiet die Rotrückenwürger. Aus dem Fachgruppentagebuch der Fg. Halle geht hervor, daß in den vergangenen 20 Jahren die Ankunftsdaten zwischen dem 1. 5. und 27. 5. liegen, wobei um den 10. 5. die meisten Erstbeobachtungen gelangen. Rost, in BRUNS (1961), stellte für sein in ca. 5 km Luftlinie befindliches Beobachtungsgebiet für die Jahre 1952 bis 1957 ein Mittel der Ankunftsdaten für den 13. 5. fest, welches mit den Notizen der Fg. Halle und mit eigenen Beobachtungen übereinstimmt. In verschiedenen Jahren wurden im letzten Maidrittel die ersten Rückkehrer der Art beobachtet. Diese zum Teil recht späten Ankunftsdaten können nicht nur auf Übersehen bzw. auf größere Lücken zwischen den Beobachtungsgängen zurückzuführen sein. HEYDER (1952) gibt für das angrenzende Sachsen als Ankunftszeit das erste und zweite Maidrittel an, räumt aber, begründet durch Ringfunde, ein, daß der Heimzug wohl auch länger in den Mai hinein dauert. REY (1871) nennt für das Gebiet von Halle Daten zwischen 26. 4. und 7. 5.

Die absolut letzte Feststellung im Herbst wurde von Kuppe am 5. 10. gemacht. In der Regel liegen die Letztbeobachtungen zwischen dem 20. und 24. 9. Kurz nach Beendigung der Brut scheinen die Altvögel das Gebiet zu verlassen. 1967 wurde das letzte Männchen Mitte August beobachtet. Bei den letzten Beobachtungen handelt es sich wohl in der Mehrzahl um Jungvögel.

	1965	1967
Erstbeobachtung	18. 5.	12. 5.
Letztbeobachtung	11. 9.	23. 9.

Brutdichte

Kurz nach Ankunft im Brutgebiet beginnen die Rotrückenwürger mit dem Nestbau, der Eiablage und der Brut. Das am 12. 5. 1967 zuerst beobachtete Paar hatte schon am 19. 5. zwei Eier im Nest. Es hatte also zwischen Ankunft und der Ablage des ersten Eies nur fünf Tage zu Platzwahl und Nestbau Zeit.

Im Beobachtungsgebiet wurden 1967 16 Brutpaare festgestellt. Von 12 Paaren konnten die Gelege gefunden werden. Auf einer Fläche von 400 ha brüteten also 16 Paare der Art. Das entspricht einer Abundanz (BP/10 ha) von 0,4. Mit anderen Worten, auf einer Fläche von 25 ha brütete ein Paar Rotrückenwürger. Diese Angabe könnte aber, wenn man Vergleiche mit anderen Gebieten zieht, zu falschen Schlüssen führen. Da die Gesamtlänge der Hecken und die Zahl der darin brütenden Neuntöter bekannt sind, konnte auch die Anzahl der brütenden Paare pro Kilometer (BP/km) errechnet werden. In 5,5 km Hecken brüteten zehn Paare. Das entspricht 1,8 Paare auf einen km Hecke. Fünf Paare brüteten an gebüschbestandenen Auwaldrändern, und ein Paar in einem verwilderten Obstgehölz.

1965 wurde nicht so systematisch gesucht. Von 14 festgestellten Paaren wurden sechs Gelege gefunden. Stellt man die Zahlen von 1965 und 1967

gegenüber, denn Verteilung der Nester auf Hecken und Waldränder liegen ähnlich, kann man große Übereinstimmung feststellen.

	Anzahl der Brutpaare	Abundanz (BP/10 ha)	Hecke (BP/km)	Waldrand (BP/km)
1965	14	0,35	1,64	0,7
1967	16	0,4	1,82	0,7

In den Jahren vor 1965 wurden die Beobachtungen am Rotrückenvürger nicht so systematisch betrieben. GNIELKA (1965) berichtet von einem allgemeinen Rückgang der Art im Gebiet um Halle. Im Auegebiet südlich Halle scheint dieses für die letzten Jahre nicht mehr zuzutreffen.

Brutbiologische Daten (vergleiche Karte auf Seite 232)

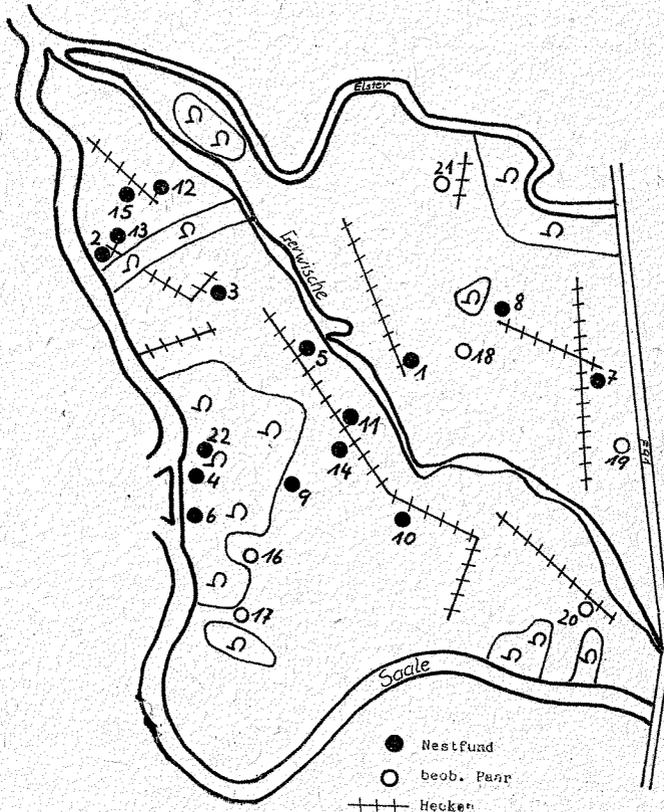
Paar Nr.	l. Beob.	Nestf.	Anz. der Eier bei Nestfund	1. Ei errech.	Vollgelege	Bruterf.	Neststand	Höhe in cm
1	12. 5.	19. 5.	2	18. 5.	6	Eier zerhackt	Ligusterhecke	150
2	16. 5.	21. 5.	1	20. 5.	—	durch Störung verl.	Ligusterhecke	190
3	16. 5.	27. 5.	5	—	5	ausgeraubt	Ligusterhecke	130
4	23. 5.	28. 5.	6	—	6	juv. geraubt	Holunderbusch	140
5	16. 5.	3. 6.	4 Eier 1 juv.	18. 5.	5	juv. geraubt	Ligusterbusch	90
6	28. 5.	3. 6.	—	—	—	Reste v. 2 Eiern	abgestorb. Rüster	120
7	1. 6.	4. 6.	5	—	5	juv. geraubt	Brombeerhecke	50
8	27. 5.	4. 6.	2	3. 6.	5	verlass. d. Regen	Holunderbusch	210
9	1. 6.	6. 6.	6	—	6	Eier zerhackt	Weide über Wasser	120
10	5. 6.	6. 6.	2	4. 6.	—	Eier zerhackt	Ligusterhecke	80
11	3. 6.	9. 6.	—	—	—	Reste v. Eiern	Brombeerhecke	60
12	10. 6.	10. 6.	—	—	—	Reste v. Eiern	Ligusterhecke	80
13	Nachg. v. 2	11. 6.	—	—	5	wahrsch. ausgefl.	Ligusterhecke	190
14	Nachg. v. 11	23. 6.	3	20. 6.	5	wahrsch. ausgefl.	Ligusterbusch	80
15	Nachg. v. 12	16. 6.	5	—	5	Eier zerhackt	Holunderbusch	50
22	Nachg. v. 6	30. 7.	—	—	—	leeres Nest	Holunderbusch	60

Bruterfolg

Von 12 gefundenen Erstbruten 1967 verlief keine erfolgreich. Durch fehlende Bejagung der Rabenkrähen und Elstern konnten diese im Gebiet unter den Singvögeln großen Schaden anrichten. Acht Erst- und ein Nachgelege der Rotrückwürger gehen zu Lasten der Rabenkrähen. Je eine Brut wurde von einem Raubsäuger, durch Störung und durch Regen vernichtet bzw. zur Aufgabe veranlaßt. Bei einer weiteren konnte der Urheber der Nestplünderung nicht ermittelt werden. Nur zwei Ersatzbruten sind mit großer Wahrscheinlichkeit erfolgreich verlaufen. Ein Teil der Brutpaare verschwand nach den Störungen aus den Brutrevieren und aus dem Gebiet. 1965 wurden die gefundenen Nester nicht in jedem Falle weiter beobachtet. Wahrscheinlich ist aber ein Teil der Bruten erfolgreicher verlaufen, da zu dieser Zeit noch eine intensive Bejagung der Rabenkrähen und Elstern stattfand.

Zusammenfassung

1965 und 1967 wurde in einem Auegebiet bei Halle die Brutdichte des Rotrückwürgers untersucht. In beiden Jahren wurden fast übereinstim-



mende Ergebnisse erzielt. 1967 wurden 75 Prozent der Nester gefunden. Auf einer Fläche von etwa 400 ha brüteten 16 Paare. Davon 10 Paare in Hecken, die sich in einer Länge von 5,5 km im Beobachtungsgebiet befinden. Ankunfts- und Abzugsdaten werden genannt.

Literatur:

- Gnielka, R. (1965): Die Vögel der Rabeninsel bei Halle/Saale. *Hercynia* 2, 221–254.
- Heyder, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. Leipzig.
- Makatsch, W. (o. J.): Die Vögel in Feld und Flur. Neumann Verlag Radebeul und Berlin.
- Niethammer, G. (1937): Handbuch der deutschen Vogelkunde. Bd. I. Leipzig.
- Rey, E. (1871): Die Ornithologie von Halle. *Z. g. Naturw.* 37, 453–489.
- Bruns, H. und Nocke, H. (1961): Die Erstankunft des Rotrückenvärgers (*Lanius collurio*) in Deutschland 1948–1957. *Orn. Mitt.* 13, 81–86.
- Meßtischblatt Halle-Süd

Helmut Tauchnitz, 402 Halle/S., Südstraße 47

Der Vogelbestand eines verwilderten Parkes in Halle (Saale)

Von Renate Knoblauch und Wolfgang Mewes

Als Studenten des Pädagogischen Institutes führten wir im Rahmen unserer Staatsexamensarbeiten qualitative und quantitative Untersuchungen im Amselgrund, einem verwilderten Park der Stadt Halle, durch (W. Mewes 1963–1964, R. Knoblauch 1965–1967). Da die Beobachtungen weiterlaufen und später unter populationsdynamischen Aspekten und im größeren ökologischen Zusammenhang ausgewertet werden sollen, wird hier auf eine tabellarische Darstellung verzichtet. Einzelne Angaben gehen bis auf das Jahr 1928 zurück. Das Beobachtungsmaterial der Jahre 1928 bis 1960 stammt von Herrn Nilius, dem an dieser Stelle nochmals herzlich für die Überlassung seiner Ergebnisse gedankt sei.

Zur Methode

Die quantitativen Untersuchungen wurden nach einer Kombination von Singender-Männchen-Methode, Nestsuche und Linientaxierung vorgenommen. Zahl der Beobachtungsgänge: 1963: 46, 1964: 25, 1965: 32, 1966: 25, 1967: 20. Zeitraum: Ende März/Anfang April bis Ende Juni. Tageszeit: meist früh zwischen 3 und 6 Uhr. Alle Befunde wurden kartiert. Ergänzende Beobachtungsgänge fanden zu allen Jahreszeiten statt.

Das Beobachtungsgebiet

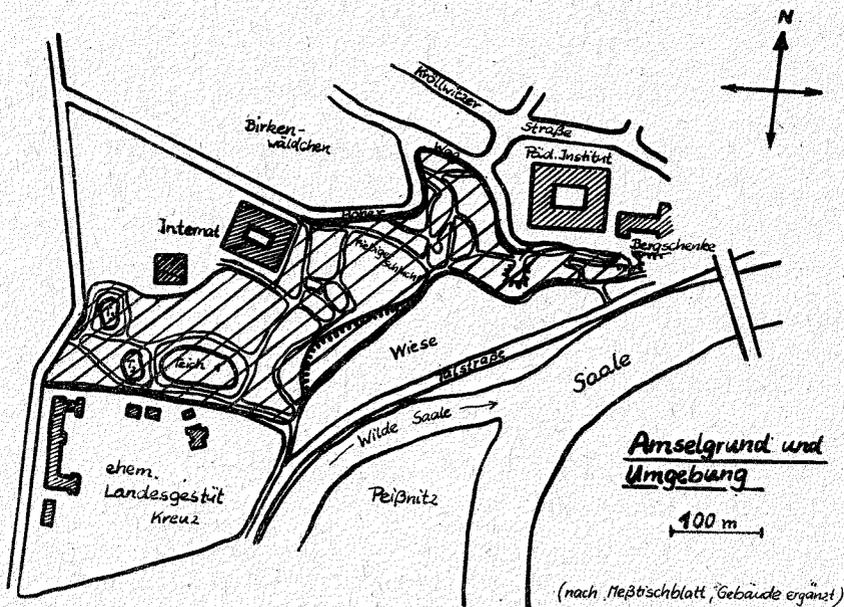
Größe: 6,9 ha

Lage: Im Norden der Stadt Halle, vgl. Skizze.

Umgebung: Villengärten, Wohnblocks, der Peißnitz-Auwald, die Saale, das ehem. Gestüt Kreuz.

Inklination: Von der Wiese im Talgrund ragen im Norden und Nordwesten steile Porphyrfelsen auf. Vom Internat zu den Teichen und vom Hohen Weg zur Wiese fällt das Gelände mäßig ab.

Vegetation: Der Pflanzenbestand ist künstlichen Ursprungs. Durch Aufforstung (seit etwa 1865) der ursprünglich nackten felsigen Hänge und durch andere Maßnahmen erhielt das Gebiet allmählich parkartigen Charakter. Vernachlässigte Pflege führte nach und nach zur Verwahr-



lösung. Der größte Teil der Untersuchungsfläche ist von lockerem Baumbestand bedeckt, den viele Wege und Trampelpfade durchschneiden, kleinere und größere (trockene Porphyrhänge) baum- und strauchlose Flächen unterbrechen. Unterholz ist sehr reichlich vorhanden; die Sträucher stehen teils gruppiert, teils heckenähnlich, teils bedecken sie größere Flächen. In der Strauchschicht dominiert der Holunder; häufig sind auch Flieder, Schneebeere und Liguster. Der Baumbestand ist teilweise stark lädiert, Alter und Zusammensetzung variieren. Am häufigsten kommen Stieleiche und Feldulme vor, es folgen Bergahorn, Spitzahorn, Robinie... Die Krautschicht zeigt höchstens auf sehr eng umgrenzten Teilflächen Einheitlichkeit; häufige Arten sind u. a. *Impatiens parviflora*, *Galium aparine*, *Urtica dioica*, *Ranunculus ficaria* usw.

Nisthilfen: keine.

Störungen: Vor allem durch menschliche Einflüsse, durch wildernde Katzen und Eichhörnchen.

Die bisher nachgewiesenen Vogelarten

(Abkürzungen: Ag = Amselgrund, Gp = Gestütspark Kreuz)

Stockente: 29. 4. 64: Nestfund im Gestrüpp des Teichrandes, 3 Eier; am 11. 5. 64 Nest leer. Öfters Gast, so am 9. 11. 59: 12,3 auf Teich 1.

Mäusebussard: Häufig überfliegend (Brut auf der Peißnitz). Aufgebaut 23. 3. 64, 25. 4. 65, 11. 6. 65, 20. 6. 65.

Sperber: Jagte früher häufig im Gebiet, angelockt durch die vielen Sperlinge. 1929 regelmäßig im Gp, am 6. 1. 31 am Teich jagend. 1934 am 3. 4. und dann noch oft erscheinend, wahrscheinlich in der Dölauer Heide brü-

tend. Weitere Daten: 11. 1. 35, Gp; 23. 1. 36, Ag; am 14. und 17. 3. 63 das Teichgebiet überfliegend.

Baumfalke: Seltener Gast. Im August 1951 mehrmals über der Wiese und am Felsen nach Schwalben stoßend. 19. 4. 64: 2 Ex. überfliegen nach S, Ag.

Turmfalke: Früher ständiger Gast. Er saß gern auf den Felsen und jagte über der Wiese. Brutete wahrscheinlich auf der Peißnitz. In neuerer Zeit selten: 14. 5. 65: 1 Ex. aufgebaut zwischen Teich 1 und 2.

Fasan: Früher öfter zu beobachten. Nach dem Krieg erstmals wieder am 12. 11. 59: 1 Ex. im Gp. Heute wieder häufiger. Die Tiere werden größtenteils von der Peißnitz stammen, wo nach CLEVEN und TÖPFER (1966) der Fasan Brutvogel ist.

Ringeltaube: Früher und heute Brutvogel, in der Regel 2 Paare.

Türkentaube: Siedelt in der Umgebung und bezieht die Randzone des Ag mit in ihren Lebensraum ein; eine Brut in diesem Bezirk wäre nicht ausgeschlossen.

Kuckuck: Von Nilius liegen viele Beobachtungen vor. Aus neuerer Zeit: 13. 5. 63, 7. 6. 64, 22. 5. 64, 24. 5. 65, 20. 5. 66 — im Ag zu hören und zu beobachten.

Waldkauz: Regelmäßig im Gp und Ag anzutreffen. Brutnachweis: 18. 4. 44 junge Käuze, wurden in einer Pappel am Teich 1 erbrütet (Nilius). 1963 und 1964 vor allem im April und Juni an den Teichen zu hören.

Mauersegler: Luftraum über dem Ag als Nahrungsgebiet.

Eisvogel: Am 15. 11. 50 und am 9. und 11. 11. 59 je 1 Ex. am Teich 1.

Wiedehopf: 1946 wahrscheinlich Brut in der Nähe: 24. 4., 30. 5., 7.—9. 6. 46 im Ag, am 17. 6. 46 wieder. 9. 6. 63: 1 ruft im Ag (Nilius).

Grünspecht: Regelmäßig Gast im Ag; Brut in der Umgebung, so auf der Peißnitz (CLEVEN und TÖPFER 1966).

Buntspecht: Regelmäßiger Gast; in manchen Jahren Brutvogel. 1966 Brutversuch.

Kleinspecht: Früher regelmäßig Gast im Ag und Gp; vereinzelt Brut nach Nilius wahrscheinlich. In neuerer Zeit relativ selten im Ag, z. B. 25. 6. 63, 12. 4. 64, 18. 4. 64 (2 Ex. fliegen zur Peißnitz), 21., 23. und 26. 4. 64, 22. 3. 65, 27. 4. 65, (0,1 Ex.), 14. 3. 67, 20. 4. 67, 21. 4. 67.

Mittelspecht: Seltener Gast: 12. 4. 38, 12. 3. 39, 25. 10. 39 im Gp, 7. 4. 44: (2 Ex. jagen sich), 28. 3. 60 im Gp, 24. 11. 63 im Ag.

Schwarzspecht: Ab 1944 liegen von Nilius recht zahlreiche Beobachtungen vor, die in die Zeit vom 20. September bis 31. März fallen. Nur 1960 wurde die Art auch am 29. 5., 1. 6. und 2. 6. vermerkt. Neuere Daten: 31. 1. 62 (WEISS, 1962), 19. und 21. 3. 63: 1 Ex. zerhackt einen morschen Baumstumpf im Ag.

Wendehals: War und ist im Ag regelmäßig zu beobachten, vor allem im Gebiet der Teiche. Aus früherer Zeit liegt auf Grund der Beobachtung fütternder Altvögel die Vermutung nahe, daß eine Brut stattfand.

Haubenlerche: Am 14. 5. 63 suchte 1 Ex. Futter am Felsen.

Heidelerche: Nilius beobachtete am 24. 12. 35 über 10 Ex. am Hang rastend und am 16. 1.—28. 2. 36 regelmäßig 2 Ex. Am 7. 3. 36 sang eine am Birkenwäldchen. 1958 vom 25. 2. bis 14. 3. regelmäßig bis 7 Ex. am Hang; am 6. 3. sang 1 Ex.

Feldlerche: 21. 1. 46: 7 Ex. am Hang; 20. 3. 65: 5 Ex. auf der angrenzenden Wiese.

Rauchschwalbe: Brutvogel an den Gebäuden der Umgebung. Der Luftraum über dem Ag und der Wiese dient ihr als Nahrungsquelle.

Pirol: Für 1928, 1944 und 1948 Brutnachweise durch Nilius. Von 1963 bis 1967 regelmäßig ein Brutpaar.

Rabenkrähe: Regelmäßiger Gast, 1964 Brut in einer Rotbuche im Ag.

Elster: Bis 1928 kurz gehalten; dann wieder häufiger. Nach 1948 beobachtete Nilius öfter bis 2 Ex. im Gebiet. In neuester Zeit selten. 1961: 3 Beobachtungen, 1965: 1 Beobachtung; öfter den Ag überfliegend.

Tannenhäher: Am 23. und 24. 10. 39: 1 Ex. in einem Schwarm von Eichelhähern (Nilius).

Eichelhäher: Alljährlich Gast. Vom 28. 9. 36 bis 4. 1. 37: etwa 25 Ex.; am 31. 1. 48 wieder ein größerer Trupp, ebenfalls am 4. 1. 48, 5. 3. 52: 6–8. Vereinzelte Bruten in früheren Jahren wahrscheinlich. Neuere Brutnachweise 1961 (WEISS 1962) und 1963: Nest in Kiefer, etwa 10 m.

Kohlmeise: Mit etwa 5 Brutpaaren jährlich, trotz des Fehlens künstlicher Niststätten, auffallend häufig. Neuere Nestfunde: 8 m hoch in Ulme; 0,4 m hoch in Robinie.

Blaumeise: Auffallend hohe Brutdichte; 7–8 Paare. Allein 1967 sieben Nestfunde.

Tannenmeise: 29. 9. 30: 3 Ex. im Gp, 9. 4. 34: einige im Gp; 16. 4. 36: 1 Ex., Kiefern am Hang im Ag (Nilius).

Sumpfmeise: Früher ständig im Gebiet; einzelne Bruten sehr wahrscheinlich. In neuester Zeit selten: 18. 3. 67: 1 Ex. in der Fiebiger Schlucht.

Schwanzmeise: Nestfunde liegen nur aus früheren Jahren vor; so bauten am 27. 3. 46 drei Paare im Ag und Gp (Nilius). 1961 und 1963 deuten Junge führende Altvögel auf Bruten hin.

Kleiber: Früher Brutvogel im Gp und sehr wahrscheinlich auch im Ag. In neuester Zeit nur Gast; ab Ende Mai oft Familien mit Jungvögeln.

Waldbaumläufer: Am 28. 4. 56, 29. 2. 60 und am 22. 4. 66: 1 Ex. singt im Ag.

Gartenbaumläufer: Brutnachweise nur aus früheren Jahren; in neuerer Zeit Gast, vor allem im Gebiet der Teiche.

Zaunkönig: Früher regelmäßig Brutvogel im Gp und im Ag. Letzte Nachweise aus neuerer Zeit: 1. 6. 64: Nest in Mauer eines Abflußgrabens zwischen Teich 1 und Teich 2; 1 Elter füttert. 1967 im gleichen Biotop 1 Brutpaar.

Misteldrossel: Bisher nur 2 Beobachtungen: 21. 5. 28, 1 Ex. schnarrt im Gp; 4. 4. 64: 1 Ex. am Felsen im Ag; das typische Schnarren gut zu vernehmen.

Wacholderdrossel: Regelmäßig als Wintergast.

Singdrossel: Regelmäßig 2–3 Brutpaare.

Rotdrossel: Viele Beobachtungen durch Nilius. Aus neuerer Zeit mehrere Daten, so am 16. 3. 65: 10–15 Ex., am 20. 11. 65: 2 Ex.

Amsel: Häufigster Brutvogel: 8–12 Paare. Aussagen zum Neststandort siehe Originalarbeiten.

Steinschmätzer: 17. 4. 63: 1,0 kurze Zeit am Felsen.

Gartenrotschwanz: 2–3 Brutpaare.

Hausrotschwanz: Brütet an den Gebäuden der Umgebung, bezieht den Ag in sein Nahrungsgebiet mit ein. Am 12. 6. 67 fand Kästner eine Brut 12 m hoch in den Felsen in der Nähe der Kröllwitzer Brücke; die Altvögel fütterten, ebenso am 13. und 15. 6. 67.

Nachtigall: Anzahl der Brutpaare früher und heute etwa gleich und auffallend hoch (4–6 BP). Mehrere Nestfunde; letzter: 9. 6. 63: 5 Junge, etwa 2 Tage alt, am Erdboden; am 10. 6. ausgeraubt. Eine Zusammenstellung der von Nilius aufgezeichneten Erstbeobachtungen für 1928–1959 gibt WEISS (1962).

Rotkehlchen: War und ist regelmäßiger Brutvogel im Gp und im Ag, hier in 2–5 Paaren.

Feldschwirl: 9. 5. 63: 1 singt im Fliedergebüsch.

Drosselrohrsänger: 30. 6. 36: 1 singt am Teich 1. 14. 5. 64: 1 Ex. singt im Fliedergebüsch in Institutsnähe.

Sumpfrohrsänger: Am 16. 5. 38 und einigen Folgetagen am Felsen und am Teich 1 singend.

Gelbspötter: Gegenwärtig in 5–6 Brutpaaren. Früher wegen schwächerer Entwicklung der Strauchschicht wahrscheinlich nicht so häufig. Nestfunde hauptsächlich im Holunder.

Mönchsgrasmücke: Zur Zeit von allen Grasmücken am häufigsten, etwa 5 Paare.

Sperbergrasmücke: 23. 4. 34: 1 Ex. im Gp; 5. 6. 35: 1 Ex. im Ag; Brut in der Nähe wahrscheinlich (Nilius).

Gartengrasmücke: Gegenwärtig regelmäßig in 3–4 Paaren brütend. 1966 Nestfund in Brombeergestrüpp, 0,9 m hoch; 6. 5.; Nestanfang; 14. 5. 66: brütet auf 5 Eiern.

Dorngrasmücke: Vereinzelt Gast, so am 12., 19. und 25. 5. 63 und am 15. und 22. 5. 64 je 1 Ex. in der Nähe des Felsens singend; Brut wenig wahrscheinlich.

Klappergrasmücke: Heute 3–4 Brutpaare im Ag; auch früher im Ag und Gp regelmäßig Brutvogel.

Zilpzalp: Regelmäßig etwa 4 Brutpaare im Ag. Nestfunde liegen für 1964, 1965, 1966 und 1967 vor.

Fitis: 1–3 Brutpaare im Ag; bisher nur ein Nestfund aus dem Jahre 1947. Während der Zugzeit bis zu 6 singende Ex.

„**Rätselvogel**“: Vom 23. 4. 63 bis 21. 5. 63 beobachtete Mewes einen Laubsänger mit unbekanntem Gesang. Befragungen von Spezialisten und Vergleiche mit Bandaufnahmen ergaben, daß es sich wahrscheinlich um einen Fitis mit abnormem Gesang handelte.

Waldlaubsänger: Erscheint regelmäßig während der Zugzeit. Einzelne Bruten in früheren Jahren sind nach Nilius wahrscheinlich. Am 11. 5. 64 ein Weibchen beim Nestbau; später aufgegeben (Mewes).

Wintergoldhähnchen: Zahlreiche Daten aus früheren Jahren liegen zwischen dem 8. 10. und 10. 4. Neuere Beobachtungen: 31. 1. 65: 3 Ex., 15. 4. 66: 1 Ex., 4. 2. 67: 4 Ex., 1. 3. 67: 3 Ex., 18. 3. 67: 1 Ex., 19. 4. 67: 1 Ex.

Sommeregoldhähnchen: Alle Beobachtungen während der Zugzeit: 11. 10. 31, Gp; 30. 10. 34, Gp; 8. 4. 51, Ag; 1. 4. 65 (3 Ex.), 6. 4. 66; 1. 4. 67; 5. 4. 67: 2 Ex., Ag.

Grauschnäpper: 3–5 Brutpaare; mehrere Brutnachweise aus Vergangenheit und Gegenwart; teilweise offen brütend.

Trauerschnäpper: Ständig auf dem Zuge und sehr oft als Gast erscheinend. Brütet auf der Peißnitz (CLEVEN u. TÖPFER 1966) und in den angrenzenden Gärten.

Zwergschnäpper: Am 26. 5. 63 singt ein junges Männchen (keine rote Brust) eifrig in der Nähe des Internats.

Heckenbraunelle: Früher regelmäßig im Gebiet Brutvogel; Nestfunde: 1935 (0,5 m hoch in Flieder), 1967 (0,5 m hoch in Holunder).

Baumpieper: Einige Male auf dem Zug erschienen: 20. 4. 29: 1 Ex. im Gp, 26. 4. 30: 1 Ex. singt im Gp; 14. und 17. 4. 51: 1 Ex. im Ag, dgl. am 13. 4. 53. 1. 5. 63: 1 Ex. singt am Internat (Nilius). Im Mai 1964 mehrfach 1 Ex. Futter suchend am Teich 1.

Wiesenpieper: 31. 1. 53: 1 Ex. am Felsen; 19. 3. 60: 3 Ex. auf der Wiese.

Bachstelze: Öfter Gast im Ag, vor allem im Teichgebiet.

Gebirgsstelze: 19. 3. bis 24. 3. 46: 1 Ex. am Felsen. Vom 21. 8. bis 2. 9. 48 1–2 Ex. am Abflußgraben des Teiches; am 16. 11. 50 1 Ex. ebenda. Vom 7. 7. bis 28. 7. 52 konnten täglich Gebirgsstelzen am Teich beobachtet werden; Nilius nimmt eine Brut für den Amselgrund an. Nächste Beobachtung 1967: 20. 3. — 1,0 am Teich 2; 11. 4. — 1 Ex. Nähe Bergschenke, dann Flug zum Saaleufer.

Neuntöter: In früheren Jahren vereinzelt als Brutvogel aufgetreten, häufiger als Gast; heute sehr selten: 24. 5. 63: 1 Ex.; 27. 5. 63: 1,1 am Teich 3.

Star: Regelmäßig Brutvogel in 3–5 Paaren.

Kernbeißer: Nach Beobachtungen von Nilius früher hin und wieder Brutvogel. Brutnachweis erst aus neuester Zeit: 25. 4. 65: 1,1 beim Nestbau, Eiche, 3 m; 1. 5. 66: brütend, Robinie, 7 m; 5. 5. 67: brütend, Flieder, 2 m.

Grünfink: Regelmäßiger Brutvogel in 2–3 Paaren.

Stieglitz: Regelmäßig 2–4 Brutpaare. Nestfund am 8. 6. 63, Buche, 3m.

Erlenzeisig: Erscheint regelmäßig als Wintergast. Nach Nilius ist er 1930, 1944 und 1952 wahrscheinlich sogar Brutvogel gewesen. Daten aus neuerer Zeit: 13. 12. 63: 14 Ex.; 18. 4. 64: einige; außerdem einzelne März- und Aprildaten.

Hänfling: Früher regelmäßiger und zahlreicher Brutvogel im Gp, im Ag weniger. Heute im Ag kein Brutvogel; nur selten festgestellt.

Girlitz: Regelmäßiger Brutvogel in 1–2 Paaren. Nestfunde im Ag: 22. 6. 64, Schwarzkiefer, 2 m; 1. 5. 65, Ulme, 4 m. Nach Beobachtungen von Nilius versuchte er in früheren Jahren öfter zu überwintern: 3. 3. 31: 1 Ex. im Gp; 22. 2. 43: 1 singt im Gp; 26. 2. 49: 2 singen im Ag. Im Januar 1959 täglich 1 Ex. am Hohen Weg, das am 30. 1. sang.

Gimpel: Erscheint regelmäßig als Wintergast.

Buchfink: Regelmäßiger Brutvogel in 3–6 Paaren. Nach Nilius' Meinung war der Brutbestand früher doppelt so hoch wie heute.

Bergfink: Erschien regelmäßig als Wintergast.

Goldammer: War regelmäßig Brutvogel in 1–2 Paaren am Felsen (Nilius); tritt heute nicht mehr so regelmäßig auf (0–1 Paare).

Haussperling: Im Ag nur Nahrungsgast, vor allem in den Randzonen.

Feldsperling: Ebenfalls nur als Nahrungsgast auftretend.

Literatur:

- Cleven, B. und W. Töpfer (1966): Die Brutdichte im Peißnitz-Auwald (Halle). APUS 1, 48–52.
- Knoblauch, R. (1967): Die quantitative und qualitative Erfassung der Vogelwelt des Amselgrundes in den Jahren 1965–1967. Staatsexamensarbeit, Päd. Inst. Halle-Kröllwitz.
- Mewes, W. (1965): Die quantitative Erfassung der Vogelwelt des Amselgrundes in den Jahren 1963–1964 und Untersuchungen über den Einfluß ökologischer und brutzyklischer Faktoren auf den Gesangsbeginn einiger Singvogelarten. Staatsexamensarbeit, Päd. Inst. Halle-Kröllwitz.
- Weiß, W. (1962): Die Vogelwelt des Amselgrundes bei Halle/S. — eines parkartigen Mischwaldgebietes — untersucht nach qualitativen und quantitativen Gesichtspunkten. Staatsexamensarbeit, Päd. Inst. Halle-Kröllwitz.

Renate Knoblauch, 74 Altenburg, Teichvorstadt 4b
Wolfgang Mewes, 2863 Leisten/Kr. Lübs, Alte Schule

Siedlungsdichte-Untersuchungen in zwei Waldgebieten der Elbaue bei Coswig

Von Dietrich Sellin

Während der Brutperiode 1967 führte ich in der Umgebung Coswigs zwei Siedlungsdichte-Untersuchungen durch. Da 1968 weitere Erhebungen in diesen Gebieten nicht möglich sind, erscheint eine Veröffentlichung schon jetzt gerechtfertigt, zumal die teilweise nicht uninteressanten Ergebnisse als weitere Anregung dienen mögen.

In der Methodik folgte ich im wesentlichen den von DORNBUSCH (1966) gegebenen Hinweisen. Lediglich die Ermittlung der Anzahl der Stockentenbrutpaare erfolgte auf andere Art und Weise. Hier wurden — ausgehend von 16 Gelegefunden — auf eine Gesamtzahl von 24 Brutpaaren geschlossen, da nur etwa 60 Prozent der Untersuchungsfläche abgesucht werden konnten. Die Angabe von 24 Paaren ist also als Minimalzahl aufzufassen.

1. Beschreibung der Biotope

1.1. Das Brennickel

Bei dem Untersuchungsgebiet Brennickel handelt es sich um ein 8,68 ha großes Teilstück, dem eigentlichen Waldkomplex, des etwa 15 ha großen Gesamtgebietes.

Auf der Südseite findet das Untersuchungsgebiet seine natürliche Grenze durch den Elbdamm, dem nach etwa 60 m Wiese die Elbe folgt. Auf der Nordseite bildet eine etwa 100 m breite Quellwiese, der unverzüglich die Ausläufer der pleistozänen Sander der südwestlichen Flämingabflachung folgen, die Grenze. In etwa 1 km Entfernung folgt der Industriekomplex der Gipsschwefelsäurefabrik Coswig. Östlich und westlich des Untersuchungsgebietes schließen sich Korbweidenanpflanzungen an.

In seinen Grundzügen stellt das Brennickel einen Erlen-Weiden-Bruch, offenbar künstlichen Ursprungs, dar, der an trockenen Stellen mit Eichen und Eschen durchsetzt ist. Die Strauchschicht wird vorwiegend durch Weiden gebildet. An trockenen Stellen bilden Heckenrosen und Weißdornsträucher beliebte Nistplätze. In der Krautschicht dominieren Brennessel und Brombeere. Geringe Typha-Bestände vervollständigen das Bild.

Zahlreiche Dämme, die vorwiegend mit Weiden bewachsen und durchschnittlich 3 m voneinander entfernt sind, geben dem Gebiet ein eigenartiges Gepräge. Durch einen etwa 10 m breiten Wiesenstreifen wird das Brennickel in zwei etwa gleich große Komplexe geteilt.

Der Wasserstand ist von der Elbe abhängig, ohne daß eine direkte Verbindung zu ihr besteht. Bei entsprechendem Elbhochwasser, besonders im Frühjahr, steht das Wasser im Brennickel etwa 0,50 bis 0,70 m höher als bei Normalwasser der Elbe, so daß im Frühjahr die oben erwähnten Dämme ebenfalls unter Wasser stehen. Auch im Sommer trocknen die Wasserflächen nicht vollständig aus; dadurch stellt das Brennickel auch für die noch nicht flugfähigen Jungenten ein ideales Revier dar.

1.2. Das Katharinenholz

Vom Katharinenholz wurde ein schmaler Streifen feuchtes Laubholz von 8,93 ha Größe entlang des Zikoer Baches untersucht.

Das Untersuchungsgebiet liegt etwa 3 km nördlich des Brennickel innerhalb der bereits erwähnten Sanderfläche. Ursprünglich grenzten an den Laubholzbestand Kiefernbestände, die aber wegen starker SO₂-Schädigung durch das im Süden sich unmittelbar anschließende Gipsschwefelsäurewerk abgeholzt werden mußten.

Die Baumschicht besteht vorwiegend aus Eiche, wobei besonders entlang des Baches ein nennenswerter Bestand an Erlen vorhanden ist. Einige Eschen, Buchen und Birken vervollständigen den Bestand. In der Strauchschicht sind größere Bestände von Geißblatt zu erwähnen, die von Freibrütern gern zur Nestanlage genutzt werden. Auch in diesem Untersuchungsgebiet sind Brombeere und Brennessel neben Kleb- und Springkraut in der Krautschicht vorherrschend.

2. Untersuchungsergebnisse

Die Ergebnisse der Siedlungsdichte-Untersuchungen sind in der Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1:

Arten	Paare		Dominanz		Abundanz	
	Brennickel	Katherinenholz	Brennickel	Katherinenholz	Brennickel	Katherinenholz
Stockente	24 ¹⁾	1	15,60	0,81	2,88	0,11
Knäkente	1	—	0,65	—	0,12	—
Fasan	2	—	1,30	—	0,24	—
Teichhuhn	1	—	0,65	—	0,12	—
Ringeltaube	1	1	0,65	0,81	0,12	0,11
Kuckuck	—	1	—	0,81	—	0,11
Waldkauz	1	—	0,65	—	0,12	—
Grünspecht	1	—	0,65	—	0,12	—
Buntspecht	—	1	—	0,81	—	0,11
Wendehals	—	2	—	1,62	—	0,22

¹⁾ vergl. hierzu Einleitung

Arten	Paare		Dominanz		Abundanz	
	Bren- nickel	Katheri- nenholz	Bren- nickel	Katheri- nenholz	Bren- nickel	Katheri- nenholz
Pirol	—	1	—	0,81	—	0,11
Nebelkrähe	1	1	0,65	0,81	0,12	0,11
Kohlmeise	7	10	4,55	8,10	0,84	1,10
Blaumeise	5	6	3,25	4,86	0,60	0,66
Sumpfmehse	2	2	1,30	1,62	0,24	0,22
Schwanzmeise	3	2	1,95	1,62	0,36	0,22
Kleiber	6	3	3,90	2,43	0,72	0,33
Gartenbaumläufer	1	1	0,65	0,81	0,12	0,11
Zaunkönig	3	3	1,95	2,43	0,36	0,33
Singdrossel	3	3	1,95	2,43	0,36	0,33
Amsel	3	4	1,95	3,24	0,36	0,44
Gartenrotschwanz	1	1	0,65	0,81	0,12	0,11
Nachtigall	3	3	1,95	2,43	0,36	0,33
Rotkehlchen	3	4	1,95	3,24	0,36	0,44
Sumpfrohrsänger	1	—	0,65	—	0,12	—
Schilfrohrsänger	1	—	0,65	—	0,12	—
Gelbspötter	3	1	1,95	0,81	0,36	0,11
Mönchsgrasmücke	1	4	0,65	3,24	0,12	0,44
Gartengrasmücke	1	2	0,65	1,62	0,12	0,22
Dorngrasmücke	2	—	1,30	—	0,24	—
Zilpzalp	5	12	3,25	9,72	0,60	1,34
Fitis	3	5	1,95	4,05	0,36	0,55
Waldlaubsänger	—	2	—	1,62	—	0,22
Trauerschnäpper	2	—	1,30	—	0,24	—
Heckenbraunelle	—	1	—	0,81	—	0,11
Baumpieper	—	1	—	0,81	—	0,11
Star	30	17	19,50	13,77	3,60	1,87
Kernbeißer	—	2	—	1,62	—	0,22
Grünfink	5	6	3,25	4,86	0,60	0,66
Stieglitz	3	2	1,95	1,62	0,36	0,22
Girlitz	2	—	1,30	—	0,24	—
Buchfink	14	11	9,10	8,91	1,68	1,22
Goldammer	3	1	1,95	0,81	0,12	0,11
Feldspatz	6	6	3,90	4,86	0,72	0,66
	154	123			18,48	13,53

Bemerkenswert ist hierbei die hohe Brutdichte der Stockente (2,88 Paare/ha) im Brennickel, die sich aber aus der überaus günstigen Beschaffenheit des Biotops leicht erklärt.

Auch wenn man die Stockentenbrutpaare eliminiert, ergibt sich für das Brennickel eine höhere Abundanz, die wahrscheinlich mit dem relikartigen Charakter des Untersuchungsgebietes zu deuten ist. Etwa gleiche Abundanzen ermittelten WEINZIERL und HOLLENBACH (1961) sowie GNIELKA (1965) in den von ihnen untersuchten Auwaldbeständen. Diese Tatsache läßt den Schluß zu, daß die in beiden Gebieten in den letzten Jahren häufigen SO₂/SO₃-Belastigungen durch Abgase der Gipsschwefelsäurefabrik (die teilweise durch Sichtbehinderungen und Atembeschwerden sehr deutlich wurden) wahrscheinlich noch keinen Einfluß auf die Brutdichte hatten. ZIMMERMANN (1967), der die Brutdichte in einer benachbarten Kleingartenanlage untersuchte, beobachtete ebenfalls keinen Einfluß.

Obwohl bei den auftretenden SO₂-Konzentrationen eine direkte Schädigung unwahrscheinlich ist, wirken sich die SO₂-Emissionen zweifellos sehr stark aus, falls floristische Elemente der Biotope (wie die erwähnten Kiefernbestände) dadurch vernichtet werden.

3. Die Verlustquote bei Freibrütern in den Untersuchungsgebieten

Den höheren Ansprüchen der heutigen Avifaunistik folgend, mehren sich in letzter Zeit erfreulicherweise quantitative Untersuchungen. Neben der eigentlichen Bestandsaufnahme lassen sich mit dieser Arbeitsmethodik aber noch eine Reihe weiterer Fragen beantworten. Eine derartige Frage ist die nach dem Bruterfolg, auf die auch BAUER und GLUTZ (1966) in ihrer Einführung zum „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ besonders hinweisen

Die Bedeutung der gleichzeitigen Kontrolle des Bruterfolges neben der eigentlichen Bestandserhebung liegt in der besseren Beurteilung der möglichen Bestandsentwicklung, wodurch es wesentlich leichter wird, differenzierte Schutzmaßnahmen zu ergreifen (WEINZIERL und HOLLENBACH 1961). In beiden Gebieten wurden deshalb alle aufgefundenen Nester der Freibrüter hinsichtlich des Bruterfolges kontrolliert:

Tabelle 2:

Gebiet	März—April		Mai—Juli		Gesamt Nest- zahl	Gesamt Verlust- quote
	Nest- zahl	Verlust- quote	Nest- zahl	Verlust- quote		
Brennichel	10	40%	11	54,5%	21	47,6%
Katharinenholz	5	100%	9	11,1%	14	42,9%

Mit 47,6 bzw. 42,9 Prozent gleicht die Verlustquote etwa der von WEINZIERL und HOLLENBACH (1961) in einem ähnlichen Biotop (Donauauwald) ermittelten Verlustquote von 40 Prozent zu Beginn der eingeleiteten Schutzmaßnahmen. Auch HUDDE (1959) ermittelte als Biotop mit der höchsten Verlustquote (38,7 Prozent) das Waldgelände (Waldart nicht genauer definiert). Die allgemeine Tendenz der stärkeren Gefährdung der Frühbruten kommt bei dem geringen Zahlenmaterial nur unvollkommen zum Ausdruck.

Als Ursachen für die Verluste konnten Katzen, Baumrarder, Krähen und Menschen ermittelt werden.

Literatur:

Bauer, K. M., und U. N. Glutz (1966):

Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 1, Frankfurt/M

Dornbusch, M. (1966):

Über die Methodik ornithologischer quantitativer Bestandsaufnahmen. Falke 13, 157—159.

Gnielka, R. (1965):

Die Vögel der Rabeninsel bei Halle (Saale). Hercynia 2, 221—254.

Hudde, H. (1959):

Beobachtungen über die Verlustquote bei Vogelbruten. Orn. Mitt. 11, 149—152.

Weinzierl, H., und Hollenbach, H. (1961):

Untersuchungen über die Verlustquote bei Freibrütern in einem Vogelschutzgebiet im Ingolstädter Donau-Auewald, Orn. Mitt. 13, 121—126.

Zimmermann, P. (1967):

Über den Brutvogelbestand einer Kleingartenanlage. Apus 1, 124—126.

Dietrich Sellin, 33 Schönebeck, Am Gutjahr 18

Beiträge zur Vogelwelt des Wörlitzer Winkels II¹⁾

Von Klaus Tuchscherer

Besondere Beobachtungen in den Jahren 1965 bis 1967:

Seit Ende August 1965 widmet sich der Verfasser zusammen mit einer Gruppe interessierter Schüler (besonders Lothar Schmidt und Walter Stolze) dem Studium der Avifauna dieses Gebietes. Dabei wurde besondere Aufmerksamkeit den Siedlungsdichteuntersuchungen in verschiedenen Lebensräumen geschenkt. Erste Ergebnisse wurden im Heft 2 des „Apus“ veröffentlicht, weitere werden folgen.

Das Beobachtungsgebiet wird etwa begrenzt im Norden durch den Elb-
lauf, im Osten von einer Linie, die vom Crassensee über Selbitz nach Ra-
dis führt, im Süden durch die Straße von Radis über Schleesen nach Ora-
nienbaum und im Westen durch die Straße von Oranienbaum über Wör-
litz nach Coswig.

In diesem Raum wurden von uns seit Ende 1965 bisher 165 Arten festge-
stellt, davon 100 als Brutvögel.

Einige uns für das Mittelbegebiet interessant erscheinende Beobach-
tungen aus der Zeit von Ende August 1965 bis Ende September 1967 sollen im
folgenden Teil mitgeteilt werden.

Abkürzungen der Beobachter: Walter Stolze = W. St., Lothar Schmidt =
L. S. und Klaus Tuchscherer = Tu.

1. Moorente

Der Schönitzer See eignet sich besonders als Tauchentendurchzugs-
gebiet. Unter den zeitweise in größeren Mengen auftretenden Tafel-
und Reiherenten konnten schon mehrmals Moorenten notiert werden:
1966: 17. 10. 1 (Tu), 18. 10. 2 (Tu), 19. 10. 2 (L. S.), 26. 10. 2 (L. S.) und
29. 10. 3 (L. S.).

1967: je 1 Erpel am 6. 9. (Tu, L. S.), 7. 9. (Tu), 14. 9. (Tu) und 22. 9.
(Tu).

2. Bergente

Vom 14. bis 18. 12. 1966 ein Weibchen ebenfalls auf dem Schönitzer
See (Tu, L. S.).

3. Trauerente

Ein schlichtes Stück hielt sich vom 24.—29. 10. 1966 auf dem Schönitzer
See auf. Es schloß sich nur locker an die übrigen Enten an (Tu, L. S.).

4. Brandgans

Am 30. 12. 1966 beobachtete L. S. ein Stück auf dem Schönitzer See.

5. Höckerschwan

Einzelne Höckerschwäne erschienen regelmäßig auf dem Schönitzer
See. Sie stammen sicher zum größten Teil aus dem Wörlitzer Park.
1967 machten 2 Paare einen Brutversuch, aber nur 1 Paar zog einen
Jungvogel auf (L. S., W. St., Tu).

6. Zwergschnepfe

Bisher erst eine Beobachtung: 18. 9. 1967 1 am Schönitzer See (Tu,
L. S.). Allerdings fehlen auch geeignete Rastplätze.

7. Zwergmöwe

Am 29. 8. 1967 jagte ein Jungvogel am Schönitzer See (Tu). Er war am
folgenden Tage schon wieder verschwunden.

¹⁾ Als erster Beitrag gilt die Veröffentlichung im Heft 2 des „Apus“.

8. Türkentaube
Diese Taube gehört wahrscheinlich nicht zu den Brutvögeln in den Ortschaften des Gebietes. So gelangen bisher noch keine Beobachtungen in Wörlitz und Oranienbaum. Die bisherigen Feststellungen betreffen zum größten Teil umherstreifende Stücke:
Vom 25. 8. bis 2. 9. 1965 rief ein Exemplar in Gohrau, am 10. 9. 1965 in Riesigk. In Radis wurde am 25. 9. 1965 ein Stück verhört, am gleichen Ort hielten sich vom 30. 3. bis 25. 4. 1966 1—2 am Bahnhof auf. 1967 gelangen nur 2 Beobachtungen: am 12. 1. 2 in Gohrau und am 6. 5. 1 am Rehsener See fliegend (Tu.).
9. Sumpfohreule
L. S. und W. St. trafen am SO-Teil des Schönitzer Sees am 11. 3. 1967 eine einzelne Sumpfohreule an.
10. Eisvogel
1966 bes. 1967 zeigte er sich recht zahlreich. Im Mai 1966 wurde er am Crassensee beobachtet, aber keine Bruthöhle gefunden. Am 1. 9. 1967 entdeckte Tu 2 flügge Jungvögel, die noch gefüttert wurden, an einem Graben nordöstlich des Schönitzer Sees.
11. Grauspecht
Im Waldgebiet Breske bei Gohrau (Eichen-Hainbuchen-Wald) wurden im März/April (1966/67) und im Oktober (1966) einzelne Grauspechte festgestellt. Hinweise auf etwaige Brut ließen sich nicht erbringen (Tu, L. S., W. St.).
12. Ohrenlerche
Diese Art gehört seit einigen Jahren zu den regelmäßigen Wintergästen. So konnte sie auch schon mehrmals im Beobachtungsgebiet festgestellt werden: Am 24. 1. 1966 überflogen 16 die Breske (Tu) und am 13. 12. 1966 etwa 40 die Ortschaft Gohrau (Tu). 1967 wurden sie mehrmals am Schönitzer See beobachtet: 6. 1. 14 (Tu, Herrmann), 8. 1. 12 (L. S.) und 10. 1. 22 (L. S.).
13. Beutelmeise
Erst am 18. 9. 1967 konnten 2—3 in einem Phragmites-Bestand am Schönitzer See beobachtet werden (Tu, L. S.), obwohl das Gebiet auch als Brutgelände geeignet wäre.
14. Weidenmeise
Im Dessauer Raum gehört die Weidenmeise zu den selten vorkommenden Arten (siehe „Apus“, Heft 1, S. 45). Vom 4. 11. bis 8. 12. 1966 wurde 1 Exemplar ständig in einem Waldbestand am Schönitzer See angetroffen (Tu, L. S.). Sie hielt sich meist getrennt von anderen Meisenarten.
15. Sommergoldhähnchen
Im Vergleich zu den Ergebnissen im Torgauer Gebiet wurde dieses Goldhähnchen schon relativ oft auf dem Durchzug angetroffen:
Frühjahr: 11. 4. 1967, Wörlitzer Park, 1 (Tu), 14. 4. 1966, Breske, 1 singt (Tu), 23. 4. 1967, Gohrauer Kiefern, 1 ♀ singt (Tu).
Herbst: 31. 8. 1965, Breske, 1 (Tu).
16. Bergstelze
Im Beobachtungsgebiet fehlt es an geeigneten Brutplätzen. Tu entdeckte bisher nur eine Brutstelle am Kakauer Teich. Hier nistete 1966/67 je 1 Brutpaar in der Uferwand eines kleinen Wehres. 1967 wurden 2 Bruten notiert: 10. 5. Weibchen mit 2 flüggen Jungvögeln, 30. 6. Männchen brütet.

17. Berghänfling

Beobachtungen dieser Art gelangen recht selten und nur im Winter 1965/66 (Tu):

11. 11. 1965 Breske 20 überfliegend

13. 12. 1965 bei Selbitz etwa 12

8. 1. 1966 bei Schöneiche etwa 10 überfliegend,

außerdem 2—3 regelmäßig vom 13. 11. bis 24. 1. in der Umgebung von Gohrau, meist am Schuttabladeplatz am Eingang des Dorfes.

18. Schneeammer

Am 11. 11. 1965 überflog ein Exemplar rufend die Breske bei Gohrau (Tu).

Klaus Tuchscherer, 4401 Gohrau, Nr. 48

Sturmmöwe brütet bei Magdeburg

Von Peter Clausing

Die Zunahme der Binnenlandbrutvorkommen der Sturmmöwe (*Larus canus*) in den letzten Jahren führt HAUFF (1968) auf einen von der Ostseeküste her wirkenden Populationsdruck zurück. Zusammenstellungen von Binnenlandbrutplätzen für Mecklenburg und für Deutschland finden sich bei HAUFF (1965; 1968).

Im Bezirk Magdeburg bestehen fünf Brutplätze. Dabei handelt es sich um eine Einzelbrut (HAENSEL et al. 1964) und um kleinere Kolonien HAUFF (1968), die zum Zeitpunkt der Entdeckung noch Einzelbrutplätze darstellten (KUMMER 1957; SCHWARZBERG 1962). Von zwei weiteren Brutplätzen befindet sich einer bei Genthin (HAUFF 1968) und der, dem die folgenden Ausführungen gelten, bei Magdeburg, auf dem Gelände des Kieswerks Rothensee unweit des Bahnhofs Magdeburg-Rothensee.

Das durch Kiesabbau entstandene Gewässer hat eine U-förmige Gestalt und nimmt eine Fläche von etwa 15 ha ein. Die Wasserfläche ist von Lehm- und Sandabraum umgeben. Am Ufer stehen Masten, die den Sturmmöwen als Ruheplätze dienen. Auch DANCKER (1957) beobachtete, daß Pfähle und Masten als Ruheplätze bevorzugt wurden. Durch die Baggerarbeiten unterliegt das Gelände ständigen Veränderungen, wobei jedoch sein Charakter erhalten bleibt. Die Entfernung zur Siedlungsgrenze der Stadt beträgt 400 m.

Die Kiesgrube wurde erstmals 1966 von einem Brutpaar bezogen, und 1967 brüteten bereits zwölf Paare (Lange mdl.); doch erfolgte 1968 wieder ein Rückgang auf vier Brutpaare.

1967 waren die Nester fast ausschließlich auf 40×50 cm großen Plattformen errichtet worden, die sich auf den Pontons einer schwimmenden Rohrleitung befanden.

Ein Nest war 4 m vom Wasser entfernt in 2,30 m Höhe auf einem elektrischen Verteilerkasten gebaut worden. Durch die etwa 150 m lange Rohrleitung wurde unter Druck ein Kies-Wasser-Gemisch gepreßt. Der Lärm, der durch das Anschlagen des Kieses an die Rohrwandung entstand, hatte keinen erkennbaren Einfluß auf das Verhalten der Möwen. Selbst eine undichte Stelle im Rohr, aus der das Wasser fontänenartig herausschoß, störte eine etwa 10 cm entfernt brütende Sturmmöwe nicht. Geschlüpfte Jungvögel wurden spätestens am zweiten Lebenstag ans Ufer geführt, wo sie in der dichten Vegetation auf die Fütterungen der Alt-

vögel warteten. Neben einem etwa acht Tage alten Jungvogel wurde am 25. 6. 1967 eine frisch tote, noch blutende Maus entdeckt.

1968 wurde eine neue Rohrleitung in Betrieb genommen, und es standen keine Plattformen als Nistplätze zur Verfügung. So läßt sich der Rückgang auf vier Brutpaare trotz Anwesenheit einer größeren Anzahl von Altvögeln, z. B. 24 Exemplaren am 14. 5. 1968, erklären. Es befand sich je ein Nest auf einem im Wasser liegenden Baumstamm, auf einem verbliebenen Schwimmer, auf einem Reststück der alten Rohrleitung und in einem Holzkasten auf einem Boot. Von diesen Gelegen war eines verlassen. Ein zweites wurde zerstört, und es erfolgte ein Nachgelege mit einem Ei. In den beiden anderen Nestern schlüpften je drei Junge, die beringt wurden. Die Jungvögel blieben im Gegensatz zu 1967 3–4 Tage im Nest, wahrscheinlich auf Grund geringerer Störungen. Trotzdem waren keine flüggen Jungvögel zu beobachten (Verluste durch Schlechtwetterperiode?), während 1967 maximal acht flügge Jungvögel gesichtet wurden.

Erwähnenswert ist, daß 1968 ein Paar Sturmmöwen etwa 4 km nordöstlich, in einer anderen Kiesbaggerei neben dem Barleber See, zu brüten versuchte. Anfang April verteidigte dieses Paar sein Revier. Auf dem Barleber See übernachteten zur gleichen Zeit noch 250 Lachmöwen und 50 Sturmmöwen. Nach einwöchigem Aufenthalt war das Paar wieder verschwunden. Zum Nestbau war es anscheinend nicht gekommen. Die weitere Entwicklung des Magdeburger Brutvorkommens der Sturmmöwe bleibt abzuwarten.

Für die Überlassung von Beobachtungsmaterial danke ich den Herren Briesemeister und Seelig. Herrn Dornbusch bin ich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes zu Dank verpflichtet.

Literatur:

- Dancker, P. (1957): Sommerbeobachtungen an Sturmmöwen (*Larus canus*), D. Vogelwelt **78**, 53–58.
- Haensel, J., Handtke, K., König, H., und R. Schneider (1964): Der Einfluß der Vernässungserscheinungen 1961 auf die Vogelwelt im Großen Bruch bei Oschersleben/Bode. Beitr. z. Vogelk. **9**, 402–419.
- Hauff, P. (1965): Binnenlandbrutplätze der Sturmmöwe in Mecklenburg, D. Falke **12**, 373–374.
- Hauff, P. (1968): Das Vorkommen der Sturmmöwe (*Larus canus*) im europäischen Binnenland. Beitr. z. Vogelk. (im Druck).
- Kummer, J. (1957): Die Sturmmöwe als Brutvogel auf dem Schollener See bei Rathenow, J. f. Orn. **96**, 422.
- Schwarzberg, H. (1962): Einzelbrut einer Sturmmöwe an der Mittelelbe, D. Falke, **9**, 389–390.

Peter Clausing, 301 Magdeburg, Spielgarten — Privatweg 5

Der Wasserpieper im Stadtkreis Halle/S.

Von Joachim Schmiedel

Während der Wiesenpieper, *Anthus pratensis* (L.), als häufiger Durchzügler und auch als Überwinterer eine bekannte Erscheinung darstellt, ist sein dunkelbeiniger Verwandter, der Wasserpieper — *Anthus spinoletta* (L.) — nur spärlich im Gebiet Halle vermerkt worden. Die Angaben in der Literatur sind für unseren Raum sehr dürftig. REY (1871) und TASCHENBERG (1909) erwähnen den Wasserpieper gar nicht, und BORCHERT (1927) kann für ganz Sachsen-Anhalt kaum Nachweise nennen.

Die erste Notiz im Fachgruppentagebuch von Halle stammt vom 18. 1. 1959: 1 Ex., unter Wiesenpiepern auf der Ratswiese (Rochlitzer).

Die nächsten Beobachtungen gelangen dann 1961: 27. 1.: Ca. 5 an den Grubengewässern des Tagebaurestlochs Halle-Bruckdorf (Müller); siehe auch GNIELKA (1966); 19. 12.: 2, Ratswiese, gut mit zwei in der Nähe befindlichen Wiesenpiepern vergleichbar; suchten auf dem Eis zwischen Grasbüscheln nach Nahrung; nach den Gefiedermerkmalen zur Rasse *Anthus* sp. *spinoletta* gehörig (Gnielka); 26. 12.: 2 auf zugefrorenem Becken der Kläranlage (Gnielka).

Von 1962 bis 1964 liegen wieder keine Beobachtungen vor.

Ab Januar 1965 häufen sich die Feststellungen an den Kläranlagen, einer 18 ha großen Fläche, die an drei Seiten von Wasser begrenzt ist.

21. 1. 65: 5 Ex., verkrautetes Klärbecken an der Saale. (Schon am 4. und 10. 1. wurden hier Pieper beobachtet, die aber nicht sicher bestimmt werden konnten).

11. 2. 65: 7, flüchten auf Büsche, Annäherung auf 15 m (Schmiedel).

15. 2. 65: 5, (Tischler).

18. 2. 65: 1, (Schmiedel).

21. 2. 65: 5, auf Schlammflächen (Kant).

23. 2. 65: 3, auf Schlammflächen (Schmiedel).

25. 2. 65: 4, (Schmiedel).

27. 2. 65: 3 (Kant, Schmiedel); 1 (Tauchnitz).

4. und 6. 3. 65: 1, Saaleufer nahe der Kläranlage (Schmiedel).

Im Herbst 1965 erschien die Art wieder in den Kläranlagen:

10. 11.: 3 und 11. 11.: 4, an Schlammstreifen (Schmiedel).

27. und 28. 11.: 1 Ex. (Kant, Schmiedel bzw. Hoebel, Schmiedel).

3. 12. 65: 1 (Schmiedel).

Außerdem beobachtete Tauchnitz am 4. und 21. 11. 1965 je ein Ex. an der Elster bei Halle-Beesen.

Im Winter 1966/67 fehlten Wasserpieper im Gebiet der Kläranlagen. Zwei Beobachtungen stammen von den Mötzlicher Teichen (31. 12. 66: 1 Ex. überfliegt nach N, Liedel) und aus der Saaleaue bei Planena (26. 2. 67: 1 Ex., Sickerbecken und Überschwemmungspflützen, Gnielka). Im folgenden Herbst zeigte sich der Wasserpieper regelmäßig an der Kläranlage:

14. 10. 67: 1, Klärbecken, verkrautete Stellen, nur am typischen Ruf bestimmt, da nur kurz am Boden gesehen (Hoebel, Schmiedel).

19. 11. 67: 2 an einer Jauchestelle, Fluchtdistanz 8 m (Schmiedel).

9. 12. 67: 1 am Saaleufer (Kästner, Schmiedel).

- 16.12.67: 1, Götschesumpf, sehr scheu (Schmiedel).
 23.12.67: 3 (Schmiedel).
 25.12.67: 1, flüchtet auf die Spitze einer Robinie (Hoebel, Schmiedel).
 29.12.67: 2, Schlammstreifen; davon 1 Ex. zeitweise auf mit Unkraut umwachsenem Mauerstreifen nach Nahrung suchend. (Schmiedel).
 30.12.67: 2 (Kant, Schmiedel).
 6. 1.68: 1 auf dem Eis des Götschesumpfes im Röhricht (Schmiedel, Tischler).

Auffälligerweise hielten sich die Wasserpieper auch in den verkrauteten zwei- bis dreijährigen Klärbecken auf und waren hier manchmal selbst durch lautes Rufen und Händeklatschen kaum zum Aufliegen zu bewegen. Ich gewahrte einzelne Exemplare, die sich zwischen starkem Pflanzenwuchs drückten.

Die Artmerkmale konnten eingehend studiert werden. Der Wasserpieper wirkt kräftiger und dunkler als der Wiesenpieper; er erscheint auch wesentlich schlanker und langschwänziger. Der Rücken ist braun und nahezu ungezeichnet. Die Streifung der Unterseite ist weniger stark ausgeprägt. Der weiße Überaugenstreif und die Flügelbinden stechen auf der mehr dunklen Oberseite hervor; die weißen Schwanzkanten sind ebenfalls auffälliger. Der Schnabel erscheint länger. Durch seine längeren Beine und seine Langschwanzigkeit wirkt der Wasserpieper mehr stelzenartig. Der Unterschwanz ist grau, nicht gelblich. (Zur Unterscheidung von Wasserpieper und Wiesenpieper siehe auch WADEWITZ 1961). Die erkannten Merkmale kennzeichnen die in Halle beobachteten Tiere als zur Rasse *Anthus sp. spinoletta* (Bergpieper) gehörig. Bekanntlich ist diese Form Brutvogel auf den Matten höherer Gebirge (so in den Karpaten, den Alpen, im Riesengebirge und im Schwarzwald). Im Winter sucht der Vogel tiefere Lagen auf, und er erscheint dann auch im mitteldeutschen Raum. Die skandinavische Rasse, *Anthus spinoletta littoralis*, der Felsenpieper, ist feldornithologisch vom Wasserpieper unterscheidbar und mehreren der hier genannten halleschen Beobachter von Winterexkursionen an der Ostsee her bekannt.

Die Stimme des Wasserpiepers ist eine wesentliche Hilfe beim Auffinden des Vogels und bei seiner Unterscheidung vom Wiesenpieper. Fast immer machte uns der Wasserpieper durch seine Rufe auf sich aufmerksam. Diese sind ungereimt und klingen schärfer und dunkler (etwa „irst“ oder „hürst“) als die helle hastige Rufreihe des Wiesenpiepers.

Im allgemeinen erschien mir der Wasserpieper scheuer und heimlicher als der Wiesenpieper und war leicht zum Verlassen seines Standortes zu bewegen. In manchen Fällen habe ich aber auch eine erstaunliche Zutraulichkeit bemerken können. So ließen sich die Wasserpieper Mitte Februar 1965 nicht mehr durch das Abbagern des Klärschlammes stören; sie suchten etwa 30 m entfernt nach Nahrung, und der Beobachter sah ungedeckt aus nur 20 m Entfernung zu. Vielleicht ist hier eine Gewöhnung an das Gebiet und die hier tätigen Menschen erfolgt. Weiterhin fiel mir auf, daß die Vögel meistens einzeln aufflogen; sie hielten selten eng zusammen und erschienen ungesellig. Auch mit den gleichzeitig anwesenden Wiesenpiepern kam es zu keiner festen Vergesellschaftung.

Vom Frühjahr liegen kaum Meldungen vor. Zwei Aprildaten (4. und 11. April 1965: je 1 Ex., Flutrinne Burgliebenau, Kant) stellen eine Ausnahme dar.

Zusammenfassung:

Erst seit 1959 ist der Wasserpieper im Stadtkreis Halle festgestellt worden. Durch Planbeobachtungen in der Umgebung der Stadt konnte er als regelmäßiger Wintergast ausgewiesen werden, der wohl früher übersehen oder nicht vom Wiesenpieper unterschieden wurde. Die Beobachtungsdaten erstrecken sich vom 14. 10. bis zum 11. 4., wobei die Masse der Feststellungen auf den eigentlichen Winter (10. November bis Anfang März) fällt. Die meisten Beobachtungen (bis 7 Ex. gleichzeitig) gelangen in den Kläranlagen der Stadt; nur sporadisch gesehen wurde die Art an den Ufern von Saale und Elster, an Grubentümpeln, Sickerbecken und auf Überschwemmungsflächen. Eine Bindung an die Nähe offenen Wassers ist deutlich.

Literatur:

- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Berlin.
- Gnielka, R. (1966): Die Vögel des Tagebaurestlochs Halle-Bruckdorf. APUS 1, 65—74.
- Rey, E. (1871): Die Ornis von Halle. Z. ges. Naturwiss. 37, 453—489.
- Taschenberg, O. (1909): Die Tierwelt. In: Ule, W.: Heimatkunde des Saalkreises. Halle S. 50—194.
- Wadewitz, O. (1961): Doppelgänger: Wiesenpieper — Wasserpieper. Der Falke 8, 422—423.

Joachim Schmiedel, 403 Halle/S., Seebener Str. 67

Nachsatz:

Der überwiegende Teil der bei uns im mitteldeutschen Raum vorkommenden Wasserpieper dürfte wohl von der Nominatform, dem Bergpieper, *Anthus sp. spinoletta*, gestellt werden. Es besteht aber durchaus die Möglichkeit, daß einzelne Felsenpieper, *Anthus sp. littoralis*, deren Brutgebiet in Skandinavien liegt und die vorwiegend im Küstenbereich überwintern, in unserem Gebiet auftreten. Einige in den letzten Jahren publizierte Beobachtungen aus verschiedensten Teilen Deutschlands unterstreichen dies und letztens hat H. Mester in einer umfangreichen Arbeit (*Anthus* 3, 33—43, 1966) das Vorkommen dieser Rasse im Binnenland, mit Hauptaugenmerk auf den westfälischen Raum, analysiert. Es erscheint notwendig, da die Arbeit für uns nicht leicht erreichbar ist, die wichtigsten Punkte aus ihr kurz zusammenzufassen. Danach erscheint diese feldornithologisch gut unterscheidbare Rasse alljährlich auf dem Herbstzug in Westfalen, und zwar Ende September/Anfang Oktober etwa eine Woche eher als der Bergpieper. Das Zugmaximum liegt schon im ersten Oktober-Drittel, der Zug hält den ganzen Monat über an. Winterdaten sind im Gegensatz zur sehr zahlreich anwesenden Nominatrasse sehr selten. Erst auf dem Frühjahrszug wird der Felsenpieper, wenn auch nicht sehr häufig, wieder angetroffen, und zwar teilweise recht spät (bis Ende April). Beide Rassen zeigen in einigen Punkten ihres Verhaltens und ihrer ökologischen Ansprüche deutliche Unterschiede. So ist der Bergpieper stärker an das Wasser gebunden, er löst diese Bindung auch nicht bei der Schlafplatzwahl. Dagegen wählt der Felsenpieper Plätze mit trockenem Untergrund als Schlafplatz. Dem Menschen gegenüber zeigt der Felsenpieper eine deutlich niedrigere Fluchtdistanz als der Bergpieper. — Es gilt für die Zukunft, neben weiteren Feststellungen der Art an sich, auch Beobachtungen über die Rassenzugehörigkeit der unseren Bezirk berührenden Wasserpieper zu machen.

K. Liedel

Kleine Mitteilungen

Purpurreiher in der Nähe von Magdeburg

Am 27. 4. 1968 waren G. Gruhl und ich bei einer routinemäßigen Exkursion am Schwisau-See, etwa 15 km nördlich von Magdeburg gelegen. Beim Betreten der nördlichen Uferzone — diese Seite des Sees ist dicht mit Weiden bewachsen — flogen vor uns aus dichtem Weidengestrüpp zwei nicht sofort erkennbare Reiher auf. In etwa 150 m Entfernung baumten sie auf den Spitzen zweier starker Weiden auf. Durch das zu dieser Zeit herrschende Hochwasser war uns eine weitere Annäherung als auf 100 m nicht möglich. Mit den Zeiss-Gläsern 10×50 und 15×50 konnten wir beide Reiher als Purpurreiher — *Ardea purpurea* L. — bestimmen. Alle feldornithologischen Kennzeichen konnten gut erkannt werden. Bei einem Reiher wurde das Einnehmen der Pfahlstellung, auf die MAKATSCH und CREUTZ besonders hinweisen, dreimal beobachtet.

Eine weitere Beobachtung eines Purpurreihers konnte am 19. 5. 1968 bei einer Exkursion ins Unseburger Teichgebiet mit den Mitgliedern der Fachgruppe Staßfurt gemacht werden. Hier konnte ein Exemplar am Angelteich von 7.30–9.00 Uhr am Schilf stehend bzw. fliegend beobachtet werden.

Erwin Briesemeister, 301 Magdeburg-Mitte, Peterstraße 9

Purpurreiher bei Unseburg und Löderburg

Einen am 19. 5. 1968 gemeinsam mit E. Briesemeister, G. Gruhl, R. Schönberg, J. Lotzing und W. Krähenberg beobachteten Purpurreiher habe ich am 20. 5. 1968 im selben Gebiet fotografieren können. Der Reiher flog einige Male auf, verließ aber nie das Angelteichgebiet bei Unseburg. Wie lange er sich hier noch aufgehalten hat, kann ich leider nicht sagen.

Am 28. 7. 1968 machte ich — gemeinsam mit R. Klein, Löderburg — abermals 2 Beobachtungen vom Purpurreiher. Gegen 7.00 Uhr kam 1 Exemplar aus SE aus Richtung Gänsefurth über den Tagebausee Löderburg, schwenkte nach W ab und flog so weit, daß ich es mit dem 10×50-Glas aus den Augen verlor. Als wir gegen 10.05 Uhr den Jakobsgrubenteich bei Groß-Börnecke besuchten, um Libellen zu fangen, flogen vor uns 2 Reiher auf. Der eine war ein Purpurreiher, der eine Beute (Frosch?) im Schnabel trug; ein Graureiher folgte ihm beim mehrfachen Umkreisen des Geländes, dabei ab und zu rufend. Beide flogen dann nach SSE ab.

Es ist möglich, daß beide Beobachtungen dieses Tages ein und dasselbe Tier betrafen. Der Purpurreiher der Erstbeobachtung überflog um 7.00 Uhr das Gebiet, in dem um 10.05 Uhr auch die zweite Beobachtung gemacht wurde.

Joachim Müller, 3258 Löderburg, Neustaßfurter Straße 12

Purpurreiher am Schelldorfer See

An dem 10 km südlich von Tangermünde in der Altmark gelegenen Schelldorfer See hielt sich am 2. 6. 1968 1 Exemplar des Purpurreihers — *Ardea purpurea* L. — auf. Er konnte von Prigge, Otto und mir vormittags

mehrere Male aus dem Schilfbestand auffliegend beobachtet werden. Die Sichtverhältnisse waren gut, und mit den Zeiss-Gläsern 10×50 konnten die Artmerkmale aus Entfernungen um 50 m klar erkannt werden.

Joachim Loose, 3511 Schelldorf

Ungewöhnlich starke Gelege der Rohrweihe im Stadtgebiet von Merseburg

Bei einer Kontrolle von Horsten der Rohrweihe — *Circus aeruginosus* (L.) — stellten wir am 4. 5. 1967 ein Gelege mit 8 Eiern fest (= Horst 1). Ein weiterer Horst, etwa 200 m vom ersten Horst entfernt, enthielt 3 Eier. Bei weiteren Kontrollen ergab sich folgendes Bild:

	Horst 1	Horst 2
4. 5.	8 Eier	3 Eier
8. 5.	9 Eier	5 Eier
15. 5.	11 Eier, davon ein Ei zerdrückt	7 Eier
26. 5.	8 Eier, 2 Junge	9 Eier, davon ein Ei zerdrückt
4. 6.	5 Eier, 4 Junge	8 Eier
10. 6.	4 Junge, die 5 Eier lagen unter dem Horst im Wasser	5 Eier, 3 Junge
17. 6.	4 Junge	1 Ei, 2 tote Jungvögel
20. 6.	4 Junge	
13. 7.	Horst leer, offenbar ausgeflogen	

Bilden Gelege von 7 Eiern schon eine Ausnahme, so kann man bei einer derartigen Gelegestärke unseres Wissens nach von absoluten Höchstwerten sprechen. Aus der Literatur sind uns Gelege mit 11 Eiern bei der Rohrweihe nicht bekannt.

Günther Rieger, 42 Merseburg 4, Rudolf-Breitscheid-Straße 23
Egon Hofmann, 42 Merseburg 4, Rudolf-Breitscheid-Straße 25

Nachsatz: In einem Brief teilt G. Rieger auf die geäußerte Vermutung, daß jeweils 2 Weibchen an der Eiablage beteiligt gewesen seien, mit, daß nur 2 Brutpaare im Beobachtungsgebiet beobachtet wurden. Er schreibt, daß die Eier in regelmäßigen Abständen gelegt wurden und daß die Eifärbung innerhalb der Gelege einheitlich gewesen sei. Folgende Eimaße wurden ermittelt: Horst 1: 44×40, 54×39, 50×40,5, 52×39, 50×41, 49×38, 49×40, 50×40, 52×39 (Mittel 50×39,6); Horst 2: 49×39, 49×39, 48×40, 48×39, 50×37, 47×37 (Mittel 48,5×38,5). Beide Horste befanden sich in einem Schilfgebiet an der Geisel zwischen Merseburg-Süd und Zscherben.

K. Liedel

Thorshühnchen am Süßen See und am Stausee Berga-Kelbra

Am 1. 9. 1962 unternahm ich eine Exkursion zum Süßen See bei Eisleben. Zumeist streife ich dabei auch die kleineren vorgelagerten Restseen des ehemaligen Salzigen Sees. Als ich an diesem Tag zum Kernnersee kam, bemerkte ich schon von weitem in Ufernähe einen sich nach Wasserretter-Art benehmenden Vogel. Mir fiel sofort auf, daß er oberseits viel heller war als das Odinshühnchen, welches ich schon mehrmals beob-

achten konnte. Man beschreibe aber mein Erstaunen, als ich mich dem Vogel bis auf 1,5 m nähern konnte, und zwar in aufrechter Haltung. Der Vogel war inzwischen auf den Strand gekommen und lief in genannter Entfernung am Ufer vor mir her. Selbst ohne Feldstecher konnte ich jetzt alle Einzelheiten erkennen. Der dunkle Schnabel war dicker als beim Odinshühnchen und an der Wurzel gelb. Die Beine waren gelblichgrau. Die Oberseite war hellgrau, die Unterseite weiß mit rostbräunlicher Tönung. Am Kopf befand sich ein dunkler Augestreif. Als ich den Vogel aufsuchte, um das Flugbild zu sehen, flog er nur 3 m in den See hinaus und kam sofort wieder an das Ufer geschwommen. Im Fluge war ein heller Flügelstreif zu sehen.

Während einer Exkursion an den neu entstandenen Helme-Stausee Berga-Kelbra (Kreis Sangerhausen) konnten P. Tischler und ich am 5. 11. 1967 erneut ein Thorshühnchen, *Phalaropus fulicarius* (L.), beobachten. Der Wasserstand des Stausees war stark gefallen, wodurch sich riesige Schlammflächen gebildet hatten. Mein Freund machte mich auf einen Vogel aufmerksam, der sich von einem Schwarm Alpenstrandläufer trennte und in einem Wassergraben einfiel. Wir konnten uns dem Vogel auf 4–5 m nähern und ihn eingehend betrachten. Die Unterseite war weiß und wie bei dem oben genannten Exemplar rostbräunlich getönt. Augestreif, Scheitel und Nacken waren dunkel, die Oberseite einfarbig hellgrau. Im Flug zeigte der Vogel eine breite weiße Flügelbinde. Der Schnabel war ganz schwarz, jedoch dicker als beim Odinshühnchen. Die Beine waren grau. Als Lautäußerung vernahmen wir ein scharfes helles „trit“ oder „tit“.

Helmut Kant, 401 Halle/S., Geiststraße 29

Nachsatz: Die neueren Feststellungen des Thorshühnchen in Sachsen-Anhalt hat R. Piechocki (Beitr. z. Vogelk. 10, 421/424, 1965) zusammengestellt. W. Borchert (Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark, Berlin 1927) zitiert A. Thiele (Naumannia 1857, p. 43), der im Juli 1850 ein halb vermausertes Männchen bei Großkühnau geschossen hat.

K. Liedel

Raub- und Zwergseeschwalbe bei Halle/S. und am Süßen See

In den letzten Jahren wurden bei Halle und auch im Gebiet des Süßen Sees (Kreis Eisleben) des öfteren Raubseeschwalben – *Hydroprogne tsche-grava* (Lepechin) – beobachtet. Dies ist um so bemerkenswerter, als die Art, die an der deutschen Ostseeküste nur unregelmäßig brütet, nur an der Küste und im küstennahen Binnenland regelmäßig beobachtet werden kann. Am 26. 5. 1960 sahen R. Gnielka, W. Berg und R. Müller erstmals eine Raubseeschwalbe am Süßen See. Von mir wurde die Art zweimal am Süßen See bemerkt: Am 25. 7. 1964 beobachtete ich 1 Exemplar und am 16. 8. 1964 2 Vögel dieser Art. An den Mötztlicher Teichen am Stadtrand von Halle traf ich am 14. 9. 1967 ebenfalls 2 Raubseeschwalben an. Sie saßen auf einer Schlammbank und flogen bei Annäherung auf etwa 25 m auf und entfernten sich in südlicher Richtung. Eine Beschreibung erübrigt sich wohl, da der Vogel an seiner Größe und an dem klobigen roten Schnabel leicht zu erkennen ist.

Eine weitere Art, die ebenfalls nur an der Ostseeküste vorkommt, ist die Zwergseeschwalbe – *Sterna albifrons* Pallas. Am 20. 6. 1965 konnte ich

am Süßen See 3 Exemplare beobachten. Ich bemerkte aus weiter Entfernung unter Trauerseeschwalben 3 kleinere und hellere Seeschwalben. Als sie in Ufernähe kamen, waren die weiße Stirn und der gelbe Schnabel deutlich zu erkennen.

Helmut Kant, 401 Halle/S., Geiststraße 29

Nachsatz: Borchert (Die Vögel des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Berlin 1927) zitiert die Erlegung einer Raubseeschwalbe im Frühjahr 1893 an der Saale bei Halle (Taschenberg, O., Orn. Monatsschr. 1893, p. 296). Naumanns Angaben über Vorkommen in Anhalt und am Salzigen See bei Eisleben bezeichnet er als unsicher. Aus jüngster Zeit sind noch nachzutragen: 2. 8. 1962 1 Ex. überfliegt die Mötzlicher Teiche in westlicher Richtung (Dr. H. und Dr. K. Scheufler); 2. 7. 1963 1 Ex. unter Lachmöwen in einer stillgelegten Kiesgrube bei Halle-Büschdorf (H. Tauchnitz, Falke 13, 318, 1966). — Die Zwergseeschwalbe war im vorigen Jahrhundert Brutvogel an Elbe und Mulde. Borchert macht dazu einige Angaben. Durchzügler wurden daher damals häufiger nachgewiesen. Borchert führt etliche sichere und unsichere Meldungen an, u. a. auch vom Salzigen See, leider alle ohne genaue Daten. Aus neuerer Zeit liegen nur noch 3 bisher unveröffentlichte Beobachtungen vor (Wilslebener See 1962 und Trebbichauer Teichgebiet 1962).

K. Liedel

Weißflügelseeschwalben am nördlichen Zuwachs

Bereits am 20. 6. 1962 erbrachte GRUHL den Nachweis für die Weißflügelseeschwalbe — *Chlidonias leucopterus* (Temm.) — von dem etwa 10 km nördlich von Magdeburg gelegenen Zuwachs (Orn. Mitteilungsblatt des Bez. Mgb. 4/62). An der gleichen Stelle gelang mir am 28. 4. 1968 ein weiterer Nachweis dieser Seeschwalbenart. In der Verlandungszone des nördlichen Zuwachs konnte ich von 12.00–14.30 Uhr 3 fliegende Exemplare aus max. 100 bis min. 20 m Entfernung beobachten.

Folgende Merkmale wurden festgestellt: Körper tiefschwarz, Oberschwanzdecken und Schwanz blendend weiß, Vorderflügelrand schwach weiß. Die Farbe der Füße war rot, die des Schnabels schwarz. Eine Bestätigung dieser Beobachtung konnte durch Gruhl am 29. 4. 1968 erfolgen. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt nur noch 1 Exemplar im Beobachtungsgebiet.

An dieser Stelle sei auf einige Widersprüche in der Literatur hingewiesen. MAKATSCH bezeichnet in seinem Exkursionsbuch „Wir bestimmen die Vögel Europas“ die Schnabelfarbe als rot; der gleiche Verfasser in Stresemanns „Exkursionsfauna von Deutschland“ aber mit schwarz. FLÖRCKE weist in „Die deutschen Schwimm- und Wasservögel“ zur Bestimmung dieser Art ausdrücklich auf den schwarzen Schnabel hin. Auch nach NIETHAMMERs „Handbuch der deutschen Vogelkunde“ ist der Schnabel schwarz, während im „PETERSON“ von rotem Schnabel im Sommer, von schwärzlichem Schnabel im Winter die Rede ist.

Ob die Beobachtung von für unser Gebiet seltenen Irrgästen wie Purpurreier (vgl. Meldungen S. 000) und Weißflügelseeschwalbe innerhalb von 2 Tagen nur ein Zufall ist, oder ob die hohen Temperaturen des Monats April, die in ganz Europa herrschten, zum Auftreten dieser Arten bei uns führte, kann nur im Rahmen einer größeren Arbeit geklärt werden.

Erwin Briesemeister, 301 Magdeburg-Mitte, Peterstraße 9

Weißflügelseeschwalbe am Schelldorfer See

Am 2.6.1968, dem Tag, an dem wir am Schelldorfer See auch einen Purpurreiher festgestellt hatten, konnten Otto, Prigge und ich eine Weißflügelseeschwalbe beobachten. Der Vogel kreiste in etwa 30 m Höhe über dem See und flog später nach NE ab. Anhand des PETERSON konnte die Art sicher bestimmt werden.

Weißflügelseeschwalbe und Purpurreiher sind für den Schelldorfer See Erstnachweise.

Joachim Loose, 3511 Schelldorf

Weitere Blauracken-Beobachtungen bei Halle/S.

In Ergänzung zum Beitrag von H. Tauchnitz (Apus 1, 94—95, 1966) möchte ich folgende Beobachtungen mitteilen. Im Mai 1934 sahen meine Frau und ich abends gegen 18 Uhr eine Blauracke, die aus westlicher Richtung in den Kockwitzer Busch, ein Feldgehölz bei Queis, strich.

Am 11.6.1967 gelang mir eine weitere Feststellung. Gegen 11 Uhr beobachtete ich eine Blauracke, die an der Landstraße zwischen Raßnitz und Gröbers auf einem Obstbaum saß. Ich konnte sie fast 3 Minuten aus etwa 20 m Entfernung gut betrachten. Sie strich dann in östlicher Richtung ab und setzte sich ungefähr 500 m weiter auf einen Busch.

Karl Forchner, 402 Halle/S., Brandenburger Straße 4

Rotkopfwürger bei Wittenberg

Am 18.8.1956 sah ich an der Chaussee Wittenberg-Pretzsch in Höhe des Bahnhofs Rakith (Kreis Wittenberg) ein Männchen des Rotkopfwürgers auf einem Leitungsdraht sitzen. Es flog kurz vor mir auf die Straße, las offenbar ein Insekt auf und strich danach zu einer die Felder durchziehenden Baumreihe ab, wo es sich kurz auf einer Spitze niederließ, dann aber verschwand.

Das Datum fällt bereits in die Herbstzugzeit.

Günther Grempe, 25 Rostock, Kopernikusstraße 35

Rohrschwirl am Süßen See

Am 4.5.1967 unternahm ich eine Exkursion zum Süßen See (Kreis Eisenleben). In einem ausgedehnten Schilfbestand am Südufer in der Nähe der Schmitze hörte ich den Gesang eines mir unbekanntem Schwirls. Im Gegensatz zum Feldschwirl waren die Strophen kürzer, leiser und schnurrender. Da ich den Verdacht hatte, daß es sich um einen Rohrschwirl, *Locustella luscinioides* (Savi), handeln könnte, setzte ich mich am 5.5.1967 abermals an der gleichen Stelle an. Der Schwirl sang an derselben Stelle wie am Vortage. Zum Glück sang gleichzeitig unweit ein Feldschwirl, *Locustella naevia* (Bodd.). Die Strophen des unbekanntem Schwirls waren allerdings mitunter länger als die des Feldschwirls, der aber wohl noch nicht mit voller Intensität sang. Ehe ich aber den Vogel sicher bestimmen konnte, mußte ich ihn erst zu Gesicht bekommen, was mir aber an diesem Tage leider noch nicht gelang. Am 13.5. setzte ich mich wieder an. Beim Absuchen des Schilfmeeres hatte ich plötzlich den Schwirl im Glas. Er war einfarbig braun, nicht gestreift wie der Feldschwirl. Der Keilschwanz war gut zu erkennen. Am 28.5.1967 verhörte ich den Rohrschwirl zum letzten Mal. Die Strophen hielten manchmal

ununterbrochen bis zu sechs Minuten an. Als ich zu einem späteren Termin Tonbandaufnahmen machen wollte, war der Schwirl leider verschwunden.

Helmut Kant, 401 Halle/S., Geiststraße 29

Rohrschwirl am Kühnauer See bei Dessau

An dem 5 km WNW von Dessau gelegenen Kühnauer See verhörte F. Krause am 28. 4. 1968 einen Schwirl, den er nach längerer Beobachtung als Rohrschwirl – *Locustella luscinioides* (Savi) – bestimmte.

An den folgenden Tagen und Wochen konnte der Vogel auch von mehreren Mitgliedern der Fachgruppe Dessau am selben Ort angetroffen werden. Während aller Beobachtungen sang der Schwirl nicht in den dem Wasser nahe gelegenen dichteren Phragmites-Beständen, sondern im weit lockereren Verlandungsbereich, der allerdings durch den im April und Anfang Mai noch hohen Wasserspiegel des Sees ebenfalls noch 0,3 bis 0,4 m tiefes Wasser aufwies. Das in der Nähe befindliche üppige Weidenbuschwerk wurde von dem Vogel nur gelegentlich aufgesucht, möglicherweise um Nahrung zu suchen; denn alsbald kehrte er wieder zu seinem gewohnten Bereich im lockeren Schilf zurück. Gelegentlich wurde in den Weiden auch gesungen.

Der Gesang war sehr intensiv und in der Stille des Abends noch auf dem durch den See verlaufenden Damm aus fast 500 m Entfernung zu hören. Die Länge der jeweils nur durch wenige Sekunden unterbrochenen Strophen, die ich am 30. 4. 68 notierte, sei hier ausschnittsweise wiedergegeben: 16, 8, 105, 108, 14, 48, 85, 40, 15, 50, 12, 65, 123, 175, 45, 15, 105 Sek. Eine weitere lange Strophe notierte ich mit 168 Sek. Erfreulicherweise gelang es A. Hinsche am Nachmittag des 2. 5. und am Vormittag, des 5. 5. 1968, den Gesang des Schwirls auf Tonband aufzunehmen.

Letztmalig wurde ein Rohrschwirl, wiederum von F. Krause, am 26. 5. 68 800 m SE vom bisherigen Standort aus einem am See liegenden Weidenheger gehört. Sicherlich handelte es sich um denselben Vogel; denn der Rohrbestand des ersten Standorts war am Tage zuvor von Färsen zu einem großen Teil niedergetreten worden. Nach unseren Beobachtungen hatte sich bis zu diesem Tage kein Weibchen eingefunden.

Hans Hampe, 45 Dessau, Amalienstraße 120

Der Zwergschnäpper im Raum Halle/S.

Die kleinste Schnäpperart Europas besiedelt nur ein schmales Gebiet im Norden und ein inselartiges Areal im Südwesten Deutschlands. Aus dem Raum des Bezirkes Halle sind seit 120 Jahren keine neuen Funde veröffentlicht worden. Um so bemerkenswerter sind vier Nachweise aus den letzten fünf Jahren.

Am 27. 5. 1965 verhörte ich zwei Stunden lang einen singenden Zwergschnäpper – *Ficedula parva* (Bechst.) – im Auwald der Rabeninsel in Halle. Sein markantes Lied war mir aus Ostpolen wohlbekannt. Der Vogel wechselte oft den Singplatz und trug selten mehr als zwei bis drei Strophen von derselben Stelle aus vor. In den Gesangspausen ließ er die arttypischen „tschik“-Rufe hören. Während der Beobachtungszeit (6.30 bis 8.30 Uhr) blieb der Sänger in einem etwa 60×100 m großen Revier. Dabei hielt sich das Tier stets in der Kronenregion der hohen Laubbäume (Ulmen, Eschen, Stieleichen) auf. Es gelang mir nicht, den Schnäpper zu Gesicht zu bekommen, weil es in dem dicht begrünten Geäst von

Schwärmen junger Meisen, Haussperlingen und Staren wimmelte. In den folgenden Tagen blieb eine Nachsuche ohne Erfolg. — Drei Tage später, am 30. 5. 1965, verhörten Ernst, Knopf und Heidecke im Ziethebusch bei Köthen einen Zwergschnäpper. Knopf kannte den typischen Gesang aus Mecklenburg. Optisch war der Vogel wegen der großen Entfernung nicht zu determinieren. — Schon zwei Jahre vorher, am 26. 5. 1963 hatte MEWES (1965) im verwilderten Park des Amselgrundes in Halle ein eifrig singendes junges Männchen (Brust noch nicht rot) beobachtet können. — In der seit 1903 geführten Kartei der Fachgruppe Köthen ist noch eine Herbstbeobachtung enthalten: 18. 9. 1966: 1 Ex. im Schlichtkleid, Futtersuche in Weiden, Brücke Goldberger See, Entfernung nur 5 m (Rochlitzer).

Bei BORCHERT (1927) ist nur ein Nachweis für den Raum Halle-Magdeburg erwähnt: 28. 5. 1845: 1 Männchen bei Barby erlegt.

Alle hier aufgeführten Daten liegen noch in der Zugzeit. Nach MAUERSBERGER u. PORTENKO (1967) überwintert der Zwergschnäpper in Indien und trifft meist im 2. und 3. Drittel des Mai in Deutschland ein. Die auffällige Übereinstimmung der vier aufgeführten Frühjahrsdaten ist wohl Zufall. Zwei Feststellungen aus der Umgebung von Schkeuditz (dicht hinter der Bezirksgrenze) stammen vom 15. 5. 1932: 1,0 ad. (DATHE 1932) und vom 9. 6. 1934: 1 singt (BERNDT 1950). Gesicherte Brutbeobachtungen aus dem mitteldeutschen Raum fehlen.

(Gedankt sei allen Beobachtern für die Überlassung ihrer Notizen, wodurch eine Verzettelung der Daten in mehrere kleine Mitteilungen vermieden werden konnte).

Literatur:

Berndt, R. (1950): Zwergschnäpper, *Muscicapa parva parva* Bechstein, bei Leipzig. Orn. Mitteilungen 2, 124.

Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Berlin.

Dathe, H. (1932): Erster Nachweis von *Muscicapa p. parva* Bechst. für die Leipziger Flachlandsbucht. Ornith. Monatsber. 40, 119.

Mauersberger, G. und L. A. Portenko (1967): *Muscicapa parva* Bechstein. In: Atlas der Verbreitung palaearktischer Vögel, 2. Lieferung.

Mewes, W. (1965): Die quantitative Erfassung der Vogelwelt des Amselgrundes in den Jahren 1963—1964. Unveröffentl. Examensarbeit am Päd. Inst. Halle-Kröllwitz.

Reinhard Gnielka, 402 Halle/S., Huttenstraße 84

Schneeammer-Beobachtungen Winter 1967/68 in Magdeburg

Am Nachmittag des 9. 12. 1967 beobachtete ich im Magdeburger Stadtteil Sudenburg 19 Schneeammern — *Plectrophenax nivalis* (L.) —, die bei Schneetreiben über das Heinrich-Germer-Stadion nach SW zogen. Trotz der zahlreichen Zuschauer, die auf den Beginn eines Fußballspieles warteten, fielen sechs der Schneeammern kurz auf einer kleinen, von Schnee geräumten Fläche ein, folgten dann aber den anderen.

Da seit dem 6. 12. 1967 Meeres-Polarluft nach Mitteleuropa eingeströmt war und starke Schneefälle eine geschlossene Schneedecke hervorgerufen hatten, wird es sich bei dieser Beobachtung wohl um eine Winterfluchterscheinung handeln.

Am 6. 1. 1968 beobachtete ich nachmittags wiederum über dem Heinrich-Germer-Stadion eine einzelne Schneeammer, die nach SE flog. Es herrschte sonniges Frostwetter bei einer Schneehöhe von knapp 30 cm.

Wolfhart Haenschke, 45 Dessau 8, Holunderweg 3

I N H A L T

	Seite
Vereinbarung über die Zusammenarbeit der Ornithologen der Bezirkskreise Halle und Magdeburg	209
Wieland Berg und Arnd Stiefel, Der Brutbestand der Wasserralle im Stadtkreis Halle, im Saalkreis und an den Mansfelder Seen	210
Helmut Tauchnitz, Zur Brutbiologie und Brutdichte des Rotrückenvürgers in einem Auengebiet bei Halle/S.	229
Renate Knoblauch und Wolfgang Mewes, Der Vogelbestand eines verwilderten Parkes in Halle/S.	233
Dietrich Sellin, Siedlungsdichte-Untersuchungen in zwei Waldgebieten der Elbaue bei Coswig	239
Klaus Tuchscherer, Beiträge zur Vogelwelt des Wörlitzer Winkels II	243
Peter Clausing, Sturmmöwe brütet bei Magdeburg	245
Joachim Schmiedel, Der Wasserpieper im Stadtkreis Halle/S.	247
 Kleine Mitteilungen	
E. Briesemeister, Purpurreiher in der Nähe von Magdeburg. — J. Müller, Purpurreiher bei Unseburg und Löderburg. — J. Loose, Purpurreiher am Schelldorfer See. — G. Rieger und E. Hofmann, Ungewöhnlich starke Gelege der Rohrweibe im Stadtgebiet von Merseburg. — H. Kant, Thorshühnchen am Süßen See und am Stausee Berga-Kelbra. — H. Kant, Raub- und Zwergseeschwalben bei Halle/S. und am Süßen See. — E. Briesemeister, Weißflügelseeschwalben am nördlichen Zuwachs. — J. Loose, Weißflügelseeschwalbe am Schelldorfer See. — K. Forchner, Weitere Blauracken-Beobachtungen bei Halle/S. — G. Grempe, Rotkopfvürger bei Wittenberg. — H. Kant, Rohrschwirl am Süßen See. — H. Hampe, Rohrschwirl am Kühnauer See bei Dessau. — R. Gnielka, Der Zwergschnäpper im Raum Halle/S. — W. Haenschke, Schneeammer-Beobachtungen im Winter 1967/68 in Magdeburg.	250